# ruprecht

Heidelberger Studentenzeitung

Januar 2017 – Nr. 166 UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNFESCH www.ruprecht.de





Wie sich der Bahn-Konkurrent Locomore schlägt auf **Seite 9**


## Luther-Jahr oder nein?

Von Florian Schmidgall

*Mit Luther lässt sich dieses Jahr viel Geld verdienen. Luther scheint überall zu sein: In Zeitungen und Zeitschriften, im Fernsehen, in Spielen, auf Kugelschreibern und Lutschern, als Playmobil-Männchen und Quietscheente erscheint Luther, ja, sogar als Backmischung reüssiert der Reformator seit vergangenem Jahr. Der Buchmarkt ist besonders überschwemmt mit Luther und Reformation, wobei viele ernstzunehmende Publikationen dabei sind. Hier gibt es aber genügend Ausnahmen.*

*Auch Verlage haben Luther als vermeintliche Goldgrube entdeckt. Indes fehlen noch einige Titel, etwa: „Kochen mit Luther. 95 Rezepte“, aus der gleichen Reihe „Fußpflege mit Luther. 95 Tipps & Tricks“, „Wider das Übergewicht. 95 Thesen zum Abnehmen“ und „Von den Politikern und ihren Lügen. Schon Luther wusste es besser“.*

*Das führt zu Überdruss. Auch in der Redaktion des ruprecht hat schon allgemeine Reformationsmüdigkeit angeklungen – und das noch bevor das Luther-Jahr eingeläutet war. Und irgendwie muss man ja noch die Zeit bis zum 31. Oktober durchhalten, ohne von Luther-Kuchen erschlagen oder von Beiträgen in Presse und Fernsehen zu Tode reformiert worden zu sein. Denn bis zum Reformationstag wird sich Luthers Präsenz zur Omnipräsenz steigern. Es ist wie bei einer Fußball-Weltmeisterschaft: Ob man sich nun dafür interessiert oder nicht, ein Weg führt daran nicht vorbei.*

*Im Grunde genommen ist das schade. Einmal, weil die Reformation und mit ihr Luther eine unbestreitbare Bedeutung für dieses Land und die Welt hatte und bis heute hat. Zum anderen weil beides zumindest aus der Sicht von Theologen und Historikern interessante Themen sind. Wie also soll man diesem Überdruss begegnen?*

*All den Blödsinn und die Geldmacherei ausblenden und bei persönlichem oder berufs-beziehungsweise studienbedingtem Interesse schlicht angemessen mit der Thematik umgehen? Wenn das nicht gelingt, tröste man sich mit der Tatsache, dass bundesweit der 31. Oktober in diesem Jahr ausnahmsweise ein Feiertag ist – und wem haben wir das zu verdanken?*




Foto: php / vem


Werbung und Wahlkampf – Wie wir uns auf Facebook beeinflussen lassen *auf Seite 11*


# Nachtleben gerettet

## Heidelberger Gemeinderat wählt Kompromiss und stimmt für eine Sperrstunde ab 4 Uhr von Donnerstag bis Sonntag. Wochentags ist künftig um 2 Uhr Schluss

Am 20. Dezember wurde über die Sperrzeiten von Kneipen und Lokalen in der Heidelberger Altstadt abgestimmt. Der Studierendenrat (StuRa) kämpfte gegen die Forderungen einer „1-3-Regelung“ (an Werktagen müssten die Kneipen somit um 1 Uhr und am Wochenende um 3 Uhr schließen) und erstritt einen „2-4-Kompromiss“, der zudem das Wochenende auf Donnerstag ausweitet. Der Vorschlag wurde überraschenderweise vom Gemeinderat angenommen: „Donnerstag ist der Tag, an dem Studierende lange feiern gehen. Das war dem Gemeinderat nicht bewusst“, erklärt Alexander Knabe, Kulturreferent des StuRa.

Hinzu kommt, dass sich die Kneipiers an die vorgeschriebenen Auflagen zur Lärmvermeidung hielten, während die Stadt diesen nicht ausreichend nachkam: Dementsprechend patrouillierte der Ordnungsdienst nachts bisher nicht häufig genug in der Altstadt. Unter anderem war es dieses Argument, das den Gemeinderat davon überzeugte, dass eine frühere Sperrstunde nur eine von vielen Möglichkeiten zur Lärmvermeidung darstellt.

Das Kulturreferat unterstützt nun Pläne für eine Aufklärungskampagne zum Thema Lärmvermeidung: So könnten bald Banner mit Aufschriften wie „Hier schläft ein Kind, Ruhe bitte“ die Untere schmücken und auf die Anwohner aufmerksam machen. Mit professioneller Hilfe von Psychologen und der Stadt soll das geplante Konzept Feiernde zu einem ruhigeren Verhalten motivieren und die Bewohner der Altstadt zukünftig besser schlafen lassen; potenziellen Klagen soll damit entgegengewirkt werden. Die Initiative „Lebendige Altstadt für alle“, die bei einer Petition gegen strengere Sperrzeiten 4300 Unterschriften sammelte, freut sich über diesen „stabilen Kompromiss“, mit dem man vor allem aufgrund des studentischen Donnerstags gut leben könne. **(lnr)**

# Mehr WLAN für alle

## Das kostenlose Drahtlos-Netzwerk „Heidelberg-4-you“ wird ausgebaut. Durch eine Kooperation mit der Uni entstehen zusätzliche Hotspots

Surfen nicht nur auf dem Neckar: Die 41 bestehenden Hotspot-Standorte in Heidelberg werden künftig durch weitere ergänzt. Am 23. Januar machte dies ein Kooperationsvertrag zwischen der Stadt und der Universität Heidelberg möglich. Nach dem Haushaltsentwurf 2017 stellt die Stadt für das Projekt 26 200 Euro zur Verfügung. Durch den Zusammenschluss von „Eduroam“ und „Heidelberg-4-you“ wird es insgesamt 150 Hotspot-Standorte mit kostenfreiem WLAN geben. Das Projekt ermöglicht Heidelbergern in der ganzen Stadt auf WLAN-Netzwerke zuzugreifen; Studierende können so auch außerhalb der Universität kostenlos surfen. Um das Angebot zu nutzen, ist eine Registrierung mit der eigenen Mobilfunknummer notwendig.

Das Community-Projekt „Freifunk Rhein-Neckar“ hat bereits ein Netzwerk aus Hotspots eingerichtet, die Stadt lehnte eine Kooperation mit ihnen jedoch ab. Da es sich bei „Freifunk“ um ein ungesichertes Netz handelt, können die digitalen Fußspuren der User nicht zurückverfolgt werden. Im Gegensatz dazu verhindert eine Registrierung, dass sich die Stadt schadensersatzpflichtig macht, wenn Internetnutzer illegal Dateien herunterladen. Die Kooperation soll einen kostenlosen und sicheren Zugang zum Internet herstellen. **(eli)**

## Einigung mit der VG Wort

Dank einer vorläufigen Einigung im Streit zwischen den Universitäten und der „Verwertungsgesellschaft Wort“ (VG Wort) darf wissenschaftliche Literatur weiterhin über digitale Lernplattformen verbreitet werden. Gegenstand des Konflikts war die Frage, wie die vervielfältigte Literatur vergütet werden soll. Bis September 2017 sollen nun die bisherigen Pauschalzahlungen weitergeführt werden; dann wird eine Entscheidung erneut fällig. Die geplante Demonstration des Studierendenrats „für freie Texte auf Moodle“ wurde ebenfalls in den September verlegt. **(hnb)**




Studiengebühren in Baden-Württemberg – die Einschätzungen eines Betroffenen auf **Seite 4**

HOCHSCHULE





Studieren im digitalen Zeitalter – wie man seine Notizen mithilfe von Apps organisieren kann auf **Seite 7**

STUDENTISCHES LEBEN





Für einige das Paradies, für andere eine Todsünde – ob Ananas und Pizza miteinander vereinbar sind auf **Seite 12**

FEUILLETON

# Das Ende der Arbeit?

Das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) ist ein umstrittener Vorschlag, um wachsende Ungleichheit und Armut zu bekämpfen. Jeder Bürger eines Landes soll genug Geld zur Lebensführung erhalten – ganz ohne Leistung und Prüfung. Ist jetzt die Zeit dafür? (mpf)

## PRO

Eine unmittelbare Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens ist notwendig. Nicht, weil dieses uns in die falsche Utopie des Kapitalismus' mit einem möglichst umfassenden Wohlfahrtsstaat führt. Im Gegenteil: Es würde uns dazu anregen, die Beziehung zwischen Einkommen und Arbeit sowie die gesellschaftliche Wertsetzung und -schätzung neu zu überdenken. Eine solche Maßnahme vermag es, durch eben diese Reflexion eine neue Debatte über eine postkapitalistische Gesellschaft zu eröffnen und uns somit aus den breiten Problemen, mit welchen der neoliberale Kapitalismus unsere Gesellschaften aktuell konfrontiert, herauszuführen.

Ein bedingungsloses Grundeinkommen muss also folgende Kriterien erfüllen, um seinem Namen gerecht zu werden:

Erstens muss es, ohne die Notwendigkeit zusätzlicher Lohnarbeit, ein würdiges Leben finanziell möglich machen.

Zweitens muss es für ausnahmslos alle Mitglieder einer Gesellschaft gelten.

Drittens kann es den Sozialstaat nicht ersetzen. Er muss trotzdem bestehen bleiben.

Lokale Versuche der Einführung eines BGE unter anderem in Kanada (Mincome-Projekt) und Nairobi (BIG-Projekt im Dorf Otjivero) zeigen, dass die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens die Gesundheit der vor Ort lebenden Menschen verbessert, sich positiv auf die Raten des Schulbesuchs und des Erwerbs von Abschlüssen auswirkt und Kriminalitätsraten zu senken vermag. Zur selben Zeit, in der sich derartige, positive Effekte einstellten, war es keineswegs so, dass es zu einem Erliegen der wirtschaftlichen Tätigkeiten kam. Viel eher war ein Aufblühen dieser zu beobachten. Ähnliche Beobachtungen stützt Thomas Piketty, wenn er zeigt, dass soziale Gleichheit und Umverteilung sinnhaftes wirtschaftliches Wachstum und eine angemessene Effizienz keineswegs hindern.

Abseits dieser offensichtlichen Leistung des bedingungslosen Grundeinkommens besteht die Notwendigkeit seiner Einführung jedoch darin, dass seine Implementierung in der Lage ist, auf breiter gesellschaftlicher Ebene den Zusammenhang von Einkommen und Arbeit zur Diskussion zu stellen. Der neoliberale Kapitalismus hat als Wirtschaftsform und als politisches Projekt prekäre Formen der Arbeit und Existenz hervorgebracht. Noch immer stellt sich daher die Aufgabe, einen Ausweg aus dem Umstand zu finden, dass der Verkauf der eigenen Arbeitskraft sich nur unwesentlich vom Zustand der Sklaverei unterscheidet.

Die menschliche Existenz verdient Würde. Eine Würde, welche in ihren Ansätzen nur über die Sicherung der materiellen Grundlagen herzustellen ist. Nur diese schafft die Möglichkeit für die Existenz von Freiheit, Gerechtigkeit und Grundrechten. Unbestreitbar ist es für unsere aktuellen Gesellschaften möglich, diese Grundlage heute global und universell herzustellen.

*„Durch das BGE könnten wir uns Bildung aneignen, die den Namen auch verdient“*



Foto: mpf

**Christian Schirmer**
studiert Ethnologie und finanziert seinen Lebensunterhalt durch einen Nebenjob

Dass ein Einkommen nur durch Lohnarbeit möglich sei, ist ein zwanghaft wiederholtes Diktum. Viele Angestellte empfinden ihre Anstellung als unnötig und sinnlos. Um uns aus diesen demütigenden Mechanismen des Arbeitsmarktes zu befreien, müssen wir uns von diesem Axiom lösen. Welche Art der Anerkennung verschiedenen Tätigkeiten zuteil wird und in welchem Ausmaß diese gewährt wird, kann somit in kollektiver Debatte neu ausgehandelt werden.

Für uns als Studierende kann ein Bedingungsloses Grundeinkommen endlich bedeuten, dass unsere Bildung sich vom Dogma der Mobilmachung für den Arbeitsmarkt zu lösen vermag. Wir müssten uns nicht um die Verwertbarkeit unseres Studiums sorgen, sondern unseren tatsächlichen Neigungen nachgehen und uns Bildung aneignen, die den Namen auch verdient.

Unsere Gesellschaft muss die Zusammenhänge von Wertzuschreibung, Arbeit und Einkommen neu verhandeln, wenn sie den ökonomischen, sozialen und politischen Krisen ihrer Zeit begegnen will.

## CONTRA

Die Arbeitswelt prekarisiert sich zunehmend. Daher hoffen Bezieher staatlicher Transferleistungen (Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe), die sich von ihrem Jobcenter gegängelt fühlen, aber auch Geringverdiener, Soloselbstständige und Studierende, die keine beruflichen Perspektiven für sich erkennen, auf eine gesicherte Zukunft durch ein bedingungsloses Grundeinkommen, das Inländern ohne Bedürftigkeitsprüfung gezahlt werden soll.

Alle übrigen Sozialleistungen könnten abgeschafft und alle sozialpolitisch motivierten Regulierungen des Arbeitsmarktes gestrichen werden. Womöglich gäbe es keinen Schutz vor Kündigungen mehr, sondern bloß noch betriebliche Abfindungsregeln. Flächentarifverträge wären genauso entbehrlich wie Mindestlöhne. Schließlich müsste kein Beschäftigter mehr durch sie geschützt werden, wenn der Staat sein Existenzminimum garantieren würde, ohne von ihm zu verlangen, dass er arbeitet.

*„Das BGE lenkt von konkreten Schritten ab, die hier und jetzt für mehr Verteilungsgerechtigkeit sorgen könnten“*



Foto: Wolfgang Schmidt

**Christoph Butterwegge**
lehrte von 1998 bis 2016 Politikwissenschaft an der Universität zu Köln

Was vielen als „Schlaraffenland ohne Arbeitszwang“ erscheint, wäre in Wirklichkeit ein Paradies für Unternehmer. Arbeitnehmer hätten weniger Rechte als bisher und Gewerkschaften keine (Verhandlungs-)Macht mehr.

Auf ungleiche Einkommens- und Vermögensverhältnisse würde mit einer Geldzahlung in gleicher Höhe reagiert, obwohl Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt werden muss, soll es gerecht zugehen.

Außerdem stellt die Finanzierung des Grundeinkommens seine Befürworter vor ein Dilemma: Entweder erhält jeder Bürger das Grundeinkommen, unabhängig von seinen Einkommens- und Vermögensverhältnissen. In diesem Fall müssten riesige Finanzmassen bewegt werden, die das Steueraufkommen von Bund, Ländern und Gemeinden übersteigen, die öffentliche Armut vermehren dürften und die Verwirklichung des BGE per se ins Reich der Utopie verweisen.

Außerdem würde sich unter Gerechtigkeitsaspekten die Frage stellen, warum selbst Milliardäre vom Staat monatlich ein von ihnen vermutlich als „Peanuts“ betrachtetes Zubrot erhalten sollten, während beispielsweise Schwerstbehinderte viel mehr als den für alle Bürger einheitlichen Geldbetrag viel nötiger hätten.

Oder wohlhabende und reiche Bürger bekommen das Grundeinkommen nicht, beziehungsweise im Rahmen der Steuererhebung wieder abgezogen.

Dann wäre es weder allgemein und bedingungslos, noch entfiele die Prüfung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse, müsste doch in jedem Einzelfall herausgefunden werden, ob die Anspruchsvoraussetzungen nicht durch (verdeckte) anderweitige Einkünfte verwirkt sind. Hinsichtlich seiner Kontrollfunktion träte das Finanzamt an die Stelle des Jobcenters.

Das bedingungslose Grundeinkommen ist nach dem Lebensmodell eines reichen Müßiggängers konstruiert und erweckt den Eindruck, als wollten seine Anhänger den Kommunismus im Kapitalismus verwirklichen. Ein nicht auf Erwerbsarbeit gegründetes „leistungsloses“ Einkommen erscheint vielen Zeitgenossen zwar als schöne Utopie. Diese lenkt jedoch von konkreten politischen Schritten ab, die hier und jetzt für mehr Verteilungsgerechtigkeit sorgen könnten.

Nötig wären eine stärkere Besteuerung großer Einkommen, Vermögen und Erbschaften sowie der Ausbau des bestehenden Sozialsystems zu einer Bürgerversicherung, in die Selbstständige, Freiberufler und Beamte genauso einbezogen sein müssten wie Abgeordnete und Minister. Als willkürliche Grenzen der Solidarität erscheinende Beitragsbemessungsgrenzen müssten auf- oder drastisch angehoben, alle Einkunftsarten – auch Zinsen, Dividenden, Tantiemen sowie Miet- und Pachterlöse – verbeitragt werden. In die solidarische Bürgerversicherung einzubetten wäre eine soziale Grundsicherung, die bedarfsgerecht, armutsfest und repressionsfrei sein müsste.

## Ist es an der Zeit für ein bedingungsloses Grundeinkommen? Wir haben Studierende gefragt:



**Johannes, 24**

Evangelische Theologie

„In Deutschland sollte nicht nur Raum für Arbeit, sondern auch für andere Dinge sein. Ich bin für das BGE.“



**Helen, 23**

Geschichte

„Ich finde es sinnvoll. Es ermöglicht eine würdige Existenz für alle. Ein reiches Land wie Deutschland sollte es finanzieren können.“



Fotos: mpf

**Katharina, 27**

Französisch, Latein, Geschichte

„Ich bin dafür. Das BGE hilft, die Schere zwischen Arm und Reich zu schmälern und sorgt so für mehr Gerechtigkeit.“ **(mpf)**



Foto: AV Nausikaa

Mit Klavier, Kerzenleuchter, Wimpel und Glocke: Tradition wird auch bei Damenverbindungen hochgehalten

# Damenhaft verbunden

## Heidelberg ist eine Hochburg der Studentenverbindungen. Doch diese werden meist von Männern dominiert. Eine Annäherung an eine der seltenen Frauengemeinschaften

Studentenverbindungen sind Männersache. In solchen Gemeinschaften ist folglich kein Platz für Frauen. Im letzten Jahr wurden deutschlandweit fünf neue Damenverbindungen gegründet, auch in Heidelberg gibt es drei Frauenbünde.

Bei genauerer Betrachtung kann man sich fast nicht entscheiden: billiger Abklatsch eines frauenfeindlichen Modells oder Ausdruck von Emanzipation? Die Damen haben bei der Gründung ihrer eigenen Verbindung typische Merkmale von den Herren übernommen. „Man muss das Rad ja nicht neu erfinden, wenn man sieht, dass da etwas Gutes ist“, meint Beatrice (22). Sie ist seit knapp drei Jahren aktives Mitglied bei AV Nausikaa, der ältesten Heidelberger Damenverbindung. „Wenn man in seinem Couleur bei Kerzenschein ist, hat das eine ganz besondere, schöne Stimmung.“

Vor allem der hierarchische Aufbau der Damenverbindung erinnert stark an die Herren: In der Regel sei man zwei Semester lang „Fux“, erläutert die Bundesschwester. In dieser Zeit lerne man die Verbindung, ihre Regeln und Gepflogenheiten kennen. Um in den nächsten Rang aufzusteigen und eine „Dame“ zu werden, muss man eine Prüfung ablegen. Zur Vorbereitung darauf gibt es Fuxenstunden und ein Lehrbuch, die Fuxenfibel, in der alles Wissenswerte über die Verbindung steht. Der Umfang des Stoffes ist dabei relativ hoch. Bei Bestehen der Prüfung wird man zur Dame ernannt und kann „Chargen“, also Ämter, übernehmen. „Wenn man aktiv ist, geht es darum, die Chargen zu unterstützen“, erklärt Anna (21), ebenfalls seit einigen Jahren Mitglied. „Wenn allerdings jemand eine Klausur hat, sagen wir auch nichts“, ergänzt Beatrice.

Beide betonen jedoch, dass sich der Zeitaufwand in Grenzen hält: „Wir haben das Prinzip, dass die Uni sehr wichtig ist.“ Deswegen gebe es auch die Möglichkeit, sich inaktivieren zu lassen, wenn es auf den Abschluss zugeht. Die Regelung allein lässt allerdings erahnen, wie hoch der Aufwand sein muss. Mit dem Eintritt ins Berufsleben wird man zur „hohen Dame“. Mit dem Titel kommt die Erwartung, die Verbindung finanziell zu unterstützen und zu wichtigen Anlässen wie der jährlichen Gründungsfeier, dem Stiftungsfest, zu kommen.

> „Wir zwingen niemanden, bei uns zu sein“

Neben der Hierarchie ist das zentrale Prinzip bei Damen und Herren der „Lebensbund“. Dieser darf ruhig wörtlich verstanden werden: Die Mitglieder der Verbindung bleiben ihr ein Leben lang verbunden. „Die Alten unterstützen die Jungen. Ich stell mir vor, dass ich das später auch gern mache“, sagt Beatrice. „Außerdem ist es ein schönes Gefühl, dass ich immer eine Verbindung zu Heidelberg haben und dazugehören werde.“ Auch wenn der Eintritt wie die wichtigste Entscheidung des Lebens erscheint: „Wir zwingen niemanden, bei uns zu sein. Wenn es nicht passt, passt es nicht“.

Zu einem exklusiven Bund neuzeitlicher Damen gehört es auch, nicht alle von den Herren lang gehegten und gepflegten Traditionen zu übernehmen: kein Fechten, kein Bier, kein Verbindungshaus. Damen leben hier nicht in Schlössern, süffeln stattdessen meist Prosecco, besingen ewige Freundschaft und Gemeinschaft in alten Traditionsliedern – und das ohne Schmisse. Einige Teile der Lieder werden „frauenfreundlicherweise“ auch mal abgewandelt: „Wir haben unseren eigenen Weg gefunden, mit der Tradition umzugehen“, erläutert Beatrice. „Manchmal ändern wir die Strophen der Lieder. Wenn uns eine Strophe überhaupt nicht passt, dann lassen wir sie raus.“

Anders als bei den Männern ist das Erkennungszeichen kein Band über der Schulter, sondern ein rot-goldenes Schleifchen zum Anpinnen an den Blazer. „Unsere Gründungsdamen fanden das etwas femininer, auch in Abgrenzung zu den Männern“, erzählt Anna. Doch diese kleinteiligen Abänderungen gleichen auch nur dem Kratzen an der Oberfläche; die Damen bleiben allerdings weniger einflussreich als ihre männlichen Kollegen.

Denn das weibliche Pendant ist wesentlich jünger als das ursprüngliche Modell: Die ersten Frauenverbindungen wurden Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet. Unter den Nazis verboten, lebten sie erst in den siebziger Jahren wieder auf.

Die älteste Damenverbindung Heidelbergs, AV Nausikaa, gibt es seit 30 Jahren, während der älteste Männerbund Heidelbergs, die Corps Suevia, seit zweihundert Jahren besteht. Damenbünde können so im Gegensatz zu den Herren nicht auf eine vielzählige Generation von Hohen Damen aufbauen. Heute kommen auf 1000 korporierte Frauen etwa 150 000 Männer. Mit einem Dachverband und einem gut ausgebauten Korpus von etwa 10 000 Mitgliedern kann der Kontakt in den Männerverbänden äußerst nützlich sein – wie karrierefördernde Netzwerke, zu denen auch Oberbürgermeister Eckart Würzner (Corps Suevia) und Rektor Bernhard Eitel (K.D.St.V. Normannia zu Karlsruhe) gehören, unter Beweis stellen. Oft nehmen sie einflussreiche Machtpositionen ein und unterstützen ihre jungen Bundesbrüder so nicht nur durch die Finanzierung eines altehrwürdigen Verbindungshauses am Fluss, sondern auch bei ihrer Karriere.

Dachverbände gibt es bei den Damen nicht. Man könnte meinen, mit dem Wiederaufleben der Damenbünde hätte die Emanzipation in der Verbindungswelt Einzug gehalten und sich als solche zwischen Herrenverbindungen etabliert.

Doch eine Gleichstellung herrscht hier deswegen noch lange nicht: „Das würden Männerbünde nach außen so nicht zugeben - intern ist es aber Fakt“, meint Stephan Peters. Der Verbindungskritiker war früher selbst in einer Marburger Verbindung aktiv, heute klärt er über die internen Strukturen des Verbindungswesens auf. Der reine Männerbund gelte als frauendiskriminierend; die reine Damenverbindung empfinde sich allerdings nicht als sexistisch, sondern will in ihrem Zusammenschluss für Gleichberechtigung an Universitäten sorgen. Inwieweit ihr das in einem von patriarchalen Strukturen geprägten Feld wie dem Verbindungswesen gelingen kann, sei dahin gestellt.

Neben dem patriarchalisch, oft antiquiert wirkendem Touch geraten die Verbindungen auch immer wieder wegen ihres Umgangs mit Alkohol in die Kritik: In den hierarchisch organisierten Gemeinschaften, so heißt es, gäbe es zwanghaften Druck zum Besaufen bis zur Besinnungslosigkeit. Extra eingebaute Kotzebecken in manchen Verbindungshäusern wollen auch genutzt werden; Bräuche wie das Freisaufen von Kameraden, die auf den Häusern anderer Verbindungen festgehalten werden, gibt es in manchen Bünden heute noch. Anna erlebt den Alkoholkonsum bei AV Nausikaa als nicht dramatisch: „Es gibt teilweise solche Trinkgelegenheiten. Aber ich habe nicht den Eindruck, dass das aus dem Ruder läuft.“ In der Heidelberger Damenverbindung kann man auch abstinent bleiben: „Wenn du keinen Alkohol trinken willst, ist das im Übrigen auch kein Grund, dass wir dich nicht aufnehmen würden“, sagt Anna. Beatrice ergänzt: „Wenn man viel trinken möchte, dann kann man das auch tun. Aber niemand wird dazu gezwungen.“

Nichtsdestotrotz begünstigt die Rangordnung der Verbindungen eine Unterordnung unter die Älteren. Durch oft entwürdigende Rituale wird diese Unterordnung eingeübt. Bei der AV Nausikaa herrsche eher ein kameradschaftliches Verhältnis. Aber Beatrice verrät: „Das ist in manchen Männerverbindungen anders. Da wird dann schon ein etwas harscherer Ton angeschlagen. So à la, Fux, lauf!‘“

> „Frauenverbindungen imitieren ein Brauchtum, das sich gegen sie selbst richtet“

Struktur und Orientierung setzt auch der Verhaltenskodex der Verbindungen: „Es gibt zahlreiche Regelwerke, ‚Kneipcomment‘, ‚Paukcomment‘ und dazu kommen noch ungeschriebene Regeln“, erklärt der Verbindungsinsider Peters. „Wer dagegen verstößt, wird bestraft.“ Bei kleineren Vergehen regeln das Strafzahlungen oder Bier. Außerdem könne einem die „Bierehre“ entzogen oder man sogar „in den Schwarzwald“ geschickt werden - das Mitglied wird also vorübergehend aus dem Bund ausgeschlossen.

Auch das Regelwerk der Nausikaa lässt Strafen bei Fehlverhalten zu: „Das passiert aber nur, wenn man sich richtig danebenbenommen hat. Wenn man zum Beispiel bei einer Veranstaltung lieber irgendwo anders Party macht, sodass die anderen dann länger arbeiten müssen“, erwähnt Beatrice und schaut zur Seite. Solche Strafen kämen allerdings selten zum Einsatz. Man versuche, erst alles gemeinsam im Gespräch zu klären; die Gemeinschaft ist wichtiger.

Als Teil dieser Gemeinschaft stehen sie auch Anfeindungen gegenüber: „Wir hören oft das Vorurteil, dass wir alle rechts sind“, erzählt Anna. Bei manchen Verbindungen ist dieses Vorurteil durchaus berechtigt. „Was das rechtsextreme Spektrum angeht, so kann man hier den Dachverband ‚Deutsche Burschenschaft‘ als komplett rechtsextrem bezeichnen, da er ein völkisches Prinzip verfolgt“, bemerkt Peters. Alle anderen Verbände seien es nicht, wobei einzelne Bünde rechtsextrem auffielen. „Von diesen Gruppen grenzen wir uns ganz klar ab und pflegen auch keinen Umgang mit ihnen“, stellt Anna klar.

Da der Unterschied zwischen den Bünden für Außenstehende schwer erkennbar ist, sind kritische Nachfragen durchaus berechtigt. Gerade die gewollte Undurchsichtigkeit der Szene und die Geheimniskrämerei bei Veranstaltungen und Ritualen machen es schwer, die konservativen Vereine von den rechtsextremen zu unterscheiden. Kritische Auseinandersetzungen sind an dieser Stelle wichtig. Zu körperlichen Angriffen als Mittel der Kritik darf es jedoch nicht kommen – einen solchen hat Beatrice schon erlebt: “Ich war mit Bundesschwestern und Männern, die Band getragen haben, in der Unteren Straße unterwegs. Plötzlich verfolgte uns ein Mann und rief ‚Ihr seid alles Nazis!‘ Danach hat er einen meiner Begleiter in den Rücken gestoßen.“

Verbindungsmitglieder werden oftmals als rechtsextrem und konservativ wahrgenommen. Auch wenn dies nicht immer der Fall ist, bemerkt Peters eine gewisse Homogenität in ihrer Gruppenzusammenstellung: „Insbesondere die, die aus konservativen Kreisen kommen, begeben sich gerne wieder in diese bekannten Strukturen.“ Aus diesem Grund sind Damenverbindungen keine Gegenbewegungen, denn wie Peters zu Bedenken gibt: „Frauenverbindungen imitieren ein Brauchtum, das sich gegen sie selbst richtet. Sie sind daher eine paradoxe Erscheinung, aber sicherlich keine Form der Emanzipation.“



Esther Lehnardt, 25 und Phuong-Ha Nguyen, 20 bekamen keinen Zutritt zu den „streng geheimen“ Versammlungen der AV Nausikaa.

# „1500 Euro wären ein Problem“

## In Baden-Württemberg könnte es bald Studiengebühren für Nicht-EU-Ausländer geben. Ein Gespräch mit einem südamerikanischen Studenten über die möglichen Konsequenzen

*Agustin Sanchez Guidugli ist 20 Jahre alt und kommt aus La Paz in Bolivien. Er studiert Economics hier in Heidelberg. Im Gespräch erzählt er, was die geplanten Studiengebühren für Nicht-EU-Ausländer für ihn bedeuten.*

**Wie stehst Du zu den geplanten Studiengebühren für Nicht-EU-Ausländer?**

Agustin Sanchez Guidugli: Ich bin total dagegen. Ich persönlich bin nicht betroffen. Aber ich kenne viele Leute aus Entwicklungsländern, beispielsweise aus Bolivien, die keine Möglichkeit mehr hätten, an einer Universität in Baden-Württemberg zu studieren. Das Geld würde dafür nicht reichen.

**Ist das denn fair?**

Nein, ich finde das gar nicht fair, dass ein Teil der Studenten all das stemmen soll. Es gibt ein Haushaltsdefizit in Baden-Württemberg und natürlich sollte man dem entgegenwirken. Die Studenten sollten diese Last jedoch nicht tragen.

**Sondern?**

Man sollte lieber beispielsweise große Konzerne stärker besteuern. Bildung ist das Wichtigste für unsere Zukunft. Deshalb bin ich auch gegen die geplanten Gebühren für ein Zweitstudium oder Studiengebühren allgemein. Studenten bedeuten die Zukunft dieses Landes. Baden-Württemberg geht gerade einen riesigen Schritt zurück.

„Als Politiker würde ich dem niemals zustimmen“

**Du hast gesagt, dass Du nicht direkt betroffen bist. Das bedeutet, Du könntest auch weiterhin hier studieren?**

Genau, weil die Gebühren erst die Studenten betreffen, die im nächsten Wintersemester ihr Studium beginnen. Aber ich könnte zum Beispiel mein Studienfach nicht mehr einfach wechseln, ohne zahlen zu müssen.

**Wäre das dann problematisch für Dich?**

Ja, schon. Es wäre zwar immer noch günstiger hier in Deutschland zu studieren als in den meisten anderen Ländern. Aber es wäre trotzdem schwieriger. Meine Eltern finanzieren mich und mein Vater hat ein stabiles Einkommen. Trotzdem haben sie ein Grundstück verkauft, damit ich hier studieren kann. 1500 Euro mehr wären ein Problem.

„Baden-Württemberg geht einen riesigen Schritt zurück“

**Du kennst auch noch weitere Studierende, die das betreffen würde. Wie würden sie denn mit der Situation umgehen?**

Die Studenten, die ich kenne, kommen aus privaten Schulen aus Südamerika. Die haben schon Geld. Es würde schwieriger für sie werden, aber es ist nicht so, dass sie sich das Studium gar nicht mehr leisten könnten. Es wird wohl allerdings diejenigen stärker treffen, die nicht auf privaten Schulen waren und deren Eltern nicht so wohlhabend sind.

**Empfindest Du das als diskriminierend, dass Nicht-EU-Ausländer diese Gebühren zahlen müssen und andere nicht?**

Ja, das finde ich schon diskriminierend. Ich verstehe nicht, warum ein Unterschied zwischen „deutsch“ und „nicht-deutsch“ gemacht wird. In meinen Augen hatten manche nur das Glück, hier in Deutschland geboren worden zu sein und andere eben nicht. Insbesondere in Bezug auf Bildung und Gesundheit sollte niemand benachteiligt werden.

**Aber wenn ich als Deutsche im Ausland, zum Beispiel in Bolivien, studieren wollte, müsste ich auch Studiengebühren zahlen. Dann ist es doch nur gerecht, dass manche Nicht-Deutsche das auch bald müssen, oder?**

Aber ich müsste in Bolivien genauso viel bezahlen wie Du als Deutsche. Ein Bolivianer in Bolivien zahlt genauso viel für sein Studium wie ein Deutscher in Bolivien. Ausländer werden dort nicht benachteiligt. In den meisten anderen Ländern ist das ähnlich.

**Fühlst Du Dich denn dadurch als Nicht-Deutscher in Deutschland auch weniger wohl?**

Nein, das ist nicht so relevant für mich. Wäre ich Politiker, würde ich dem niemals zustimmen. Aber nein, nur wegen solcher Studiengebühren fühle ich mich in Deutschland nicht weniger wohl.

**Das Gespräch führte Sophie Müller.**



Foto: php

Agustin aus Bolivien ist gegen die neuen Gebühren für Nicht-EU-Ausländer

### Aktueller Stand

Die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer plant das Haushaltsloch des Landes durch Studiengebühren zu stopfen. Anders als bei den 2012 abgeschafften allgemeinen Studiengebühren, sollen nur diejenigen Studierenden zahlen, die keine EU-Staatsangehörigkeit und auch ihr Abitur nicht in Deutschland abgelegt haben. Außerdem sollen laut den Plänen auch deutsche Studierende, die ein Zweitstudium in Baden-Württemberg aufnehmen, zahlen. Bauer betonte zwar auch, dass die Höhe der Studiengebühren für die sogenannten „Bildungsausländer“ an die jeweilige Situation der Studierenden angepasst werden solle – beispielsweise sollen Flüchtlinge befreit werden. Auch von unterschiedlichen „Preisen“ für verschiedene Studienfächer ist die Rede, im Raum steht derzeit ein Betrag von etwa 1500 Euro pro ausländischem Studendierendem und Semester, beziehungsweise 650 Euro für jedes Semester des Zweitstudiums aller Studierenden. Es besteht außerdem die Befürchtung, dass durch die neue Gebühren eine schrittweise Wiedereinführung der allgemeinen Studiengebühren erfolgen wird. Diese sind aufgrund des geltenden Koalitionsvertrages in Baden-Württemberg eigentlich ausgeschlossen.

Der Vorschlag löste eine Welle der Empörung aus. Die Studierendenrat beschloss eine Stellungnahme, die Bauers Pläne ablehnt. Die Ablehnung beruht dabei einerseits auf der Ungleichbehandlung von In- und Ausländern, sowie auf der Tatsache, dass Studierende nicht aufgrund von finanziellen Erwägungen von einer Weiterbildung im Zweitstudium abgehalten werden sollten.

Der Gesetzesentwurf für die neuen Gebühren konnte bis zum 13. Januar auf dem Beteiligungsportal des Landes online kommentiert werden. Anlässlich des Endes der Kommentierungsfrist haben etwa 200 Studierende auf dem Kronprinzenplatz in Stuttgart gegen die Einführung protestiert. Im nächsten Schritt wird der Entwurf dem Landtag vorgelegt. **(jtf)**

Was hat uns die VS gebracht?

Lobbyarbeit im Interesse der Studierenden: Die VS vertritt studentische Belange nicht nur innerhalb der Uni, sondern auch auf Landesebene – und verbessert die Rahmenbedingungen des Studiums

# Wie sieht die Lobbyarbeit der VS aus?

## Hochschulintern, lokal und auf Landesebene werden Studierende vertreten

Die Verfasste Studierendenschaft (VS) leistet auf verschiedenen Ebenen Lobbyarbeit für Studierende. Lobbyarbeit bezeichnet eine Form der Interessenvertretung in Politik und Gesellschaft: die VS macht auf die Interessen der Studierenden aufmerksam und bringt sie in den politischen Entscheidungsprozess mit ein.

Dabei verrichtet sie ihre Arbeit auf verschiedenen Ebenen: Hochschulintern, lokal oder auf Landesebene setzt sie sich für die Bedürfnisse der Studierenden ein. Prüfungsordnungen, Sperrzeiten und Studiengebühren.

Sie nimmt Einfluss auf die Gestaltung der Lehre, stärkt die Vernetzung der Fachschaften oder führt Gespräche mit dem Rektorat. Die Zusammenarbeit mit dem Studierendenwerk auf lokaler Ebene hat bereits Verbesserungen der Mensen und Wohnheime erzielt. Zudem regt die VS die Bildung von studentischen Initiativen wie das Aktionsbündnis gegen die Verkürzung der Sperrzeiten an. Außerdem bekundet sie öffentlich die Interessen der Studierenden mithilfe ihrer Pressearbeit. Der Studierendenrat (StuRa) verabschiedet dafür immer wieder Positionspapiere zu wichtigen Themen, die das Leben der Studierenden betreffen. Indirekte Anhörung im Landtag oder dessen Ausschüssen erfährt die VS durch ihre Mitwirkung in der Landesstudierendenvertretung. Über den Zusammenschluss von Studierendenschaften erhalte die VS bundesweiten Einfluss, erzählt Eva Gruse vom Außenreferat des StuRa. Auch auf Versammlungen der europäischen Studierendenvertretung betreibt die VS Lobbyarbeit. Zudem unterhält die VS auch Kontakt zu politischen Institutionen. „Die VS hat einige informelle Quellen in den demokratischen Fraktionen“, berichtet Tenko Bauer, Außenreferent des StuRa. Der Kontakt mit Mitgliedern des Langtages erweist sich jedoch als schwierig, weil die Wissenschaftspolitik eher als Randthema angesehen wird. Dennoch versuchen die Vertreter der Studierenden gerade bei Themen von Belang mit den Mitgliedern des Landtags in Kontakt zu kommen.



Foto: Julian Herzog/Wikimedia Commons (CC BY 4.0)

Die VS spricht mit Mitgliedern des Landtags

Das Engagement der VS im Bereich der Lobbyarbeit bewirkt, dass Diskurse inner- und außerhalb der Universität angestoßen werden. Nach Eva Gruse beziehen sich die Erfolge der Lobbyarbeit „vor allen Dingen auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen des Studiums, zum Beispiel im Hinblick auf die Anwesenheitspflicht oder Exmatrikulationsregelungen.“ Den Hürden des Studienlebens will die VS entgegentreten, indem sie sich gegen Studiengebühren oder für mehr BaföG einsetzt. **(led)**

ANZEIGE

**Angebote des Hochschulteams**

Das Hochschulteam der Agentur für Arbeit beantwortet Ihnen Fragen zum Berufseinstieg nach dem Studium und ist kompetenter Ansprechpartner zu allen Fragen rund um den Arbeitsmarkt.

**26.01.17 Spurwechsel - Studium abbrechen oder?**
institutionenübergreifende Information und Beratung
Neue Universität, HS 2+3, 16:30
**31.01.17 Ihre erfolgreiche Bewerbung in Deutschland**
für internationale Studierende
Seminarzentrum Bergheimer Straße, 16 - 18:00 Uhr
**01.02.17 Studium und kein Abschluss - Berufschancen ohne Examen**
Seminarzentrum D2, Bergheimer Str. 58, 16:00Uhr s.t.
**08.02.17 + 08.03.17 Bewerbungsunterlagen-Check**
Wo? Agentur für Arbeit Heidelberg
Es ist eine Anmeldung per E-Mail erforderlich.

**Offene Sprechstunde**
Dienstag 11:00 - 15:00 Uhr
Zentrale Studienberatung Universität Heidelberg
Seminarstraße 2, 1.OG **und**
1. Freitag/Monat 10:00 - 12:30 Uhr,
Servicestelle Zentralmensa, INF 304

**Agentur für Arbeit Heidelberg**
Kaiserstraße 69/71, 69115 Heidelberg
Telefon: 0800 4 5555 00 (kostenfrei)
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de

**Bundesagentur für Arbeit**
Agentur für Arbeit Heidelberg

# Alte Gesichter, neuer Job

## Wolf Weidner und Kirsten Heike Pistel sind die neuen Vorsitzenden der VS. Ein Gespräch über neue Strukturen, Ämterhäufung und Zeitmanagement

*Vorerst hat die Verfasste Studierendenschaft (VS) der Universität Heidelberg einen neuen Vorsitz. Der bisherige Finanzreferent Wolf Weidner und die bisherige Gremienkoordinatorin Kirsten Heike Pistel wurden zur neuen Spitze gewählt.*



Foto: php

Der neue Vorsitz: Wolf und Kirsten vor dem StuRa-Büro

**Ihr habt relativ überraschend und kurzfristig für den Vorsitz kandidiert. Was hat euch dazu bewogen?**
Wolf Weidner: Es gab einfach keine Alternative, die folgende Kriterien erfüllt hat: satzungsgemäß, das heißt eine Person, die sich als männlich und eine Person, die sich als weiblich identifiziert und die schon Erfahrungen in diesem Gremium gesammelt haben. Wir haben uns nicht um den Job gerissen. Uns ist aber daran gelegen, dass die VS arbeiten kann und im Studierendenrat (StuRa) war der Wunsch laut, dass neue Vorsitzende gewählt werden. Für uns hätte das auch der alte Vorsitz kommisarisch weiterführen können. Aber wir wollten dem Wunsch des StuRa gerecht werden.

**Worin seht ihr eure Aufgaben?**
Kirsten Pistel: Unsere Aufgabe ist, nicht politische Aktionen organisieren, sondern die strukturellen Voraussetzungen für die Arbeit der Gruppen und Fachschaften zu schaffen. Aktuell arbeiten wir an den Abrechnungen 2016 und den QSM-Anträgen. Das andere ist die Einarbeitung der neuen Beschäftigten. Denn Personalführung ist Vorsitzaufgabe. Wir sind laut Landeshochschulgesetz die Arbeitgeber.
Wolf: Grundsätzlich sehen wir uns nicht als die Träger des Programms, sondern als die Träger der Infrastruktur. Wenn ein Referent beispielsweise einen Bus bucht, muss er sich darauf verlassen können, dass der auch bezahlt wird. Mir als Finanzverantwortlichem ist es wichtig, dass solche Finanzangelegenheiten gut weiterlaufen. Deshalb jetzt auch weiterhin die Ausführung beider Ämter.

**Du führst deswegen auch das Finanzreferat im Vorsitz kommissarisch weiter. Damit hast du gleich zwei sehr wichtige Aufgaben. Ist eine solche Ämterhäufung nicht problematisch?**
Wolf: Naja demokratietheoretisch ist das nicht schön. Faktisch muss man sagen, dass die zusätzlichen Aufgaben sich für mich persönlich in Grenzen halten. Als Dauerlösung wünsche ich es mir dennoch nicht. Mir ganz persönlich ist es wichtig, dass sich wichtige Aufgaben der VS wahrzunehmen und ein Studium verantwortungsbewusst durchzuführen, nicht widersprechen.

**Also ist ein Problem bei der Kandidatensuche der hohe Arbeitsaufwand?**
Kirsten: Das ist eines der Probleme. Die Leute, die für den Vorsitz in Frage kamen, wollten nicht. Das ist auch so, weil sie wissen wie hoch der Aufwand ist. Außerdem wissen viele der Kandidaten, die bisher nicht in der VS aktiv waren, nicht genau worin die Arbeit des Vorsitzes besteht. Daran wollen wir auf jeden Fall etwas ändern, zum Beispiel indem wir die Aufgaben in der Satzung stärker ausführen.
Wolf: Außerdem muss man dafür sorgen, dass die Arbeit weniger ein Knochenjob ist. Das gelingt, indem man ein funktionierendes Büro-Team eingearbeitet hat, das die Arbeit unterstützt. Da muss ja keine Hierarchie vorhanden sein, wie man das vielleicht aus anderen Organisationen kennt. Da ist man dann zunächst Kommilitone und Kommilitonin und dann erst Angestellter und Vorsitz.

> „Wir haben uns nicht um den Job gerissen“

**Deshalb auch die Umstrukturierung im StuRa-Büro, weg von wenigen Angestellten mit hohem Stellenanteil hin zu mehr studentischen Stellen mit weniger Stunden?**
Kirsten: So kann man die unterschiedlichen Aufgaben verteilen und gezielt mit den einzelnen Leuten absprechen. Die studentischen Beschäftigten sind außerdem zeitlich oft flexibler.
Wolf: Wir wollen die Umstrukturierung auch deshalb, weil wir gesehen haben, dass die ganze Arbeit Ehrenamtlichen nicht zuzumuten ist. Bisher gab es für das Amt nur die Möglichkeit es entweder nicht gut zu machen oder sich selbst zu verbrennen. Durch das neu eingestellte Personal wird die Last verteilt.

**Was wünscht ihr euch für die Zukunft?**
Kirsten: Also für den StuRa wünsche ich mir, dass die Sitzungsleitung mehr wahrgenommen wird. Denn die Hauptarbeit im StuRa macht die Sitzungsleitung.
Wolf: Ich würde mich über eine höhere Beteiligung freuen. Wenn die Studierendenschaft sich wieder als Teil der politischen Gesellschaft wahrnimmt und nicht nur als Kunde dieser zur Firma mutierten Institution Universität, dann hätten wir schon sehr viel gewonnen.

**Das Gespräch führte Esther Lehnardt.**

# Obama gefällt das

## Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert Graduiertenkolleg am Heidelberg Center for American Studies mit 3,5 Millionen Euro

Das Heidelberg Center for American Studies (HCA) ist, soweit ich weiß, die einzige wissenschaftliche Institution in Deutschland, die je ein Dankes- und Anerkennungsschreiben von Präsident Obama erhalten hat.“ Sichtlich stolz ist Detlef Junker, Gründer und Direktor des HCA, auf die signierte Urkunde in seinem Büro. Ebenso wenig alltäglich wie Post aus dem Weißen Haus dürfte der millionenschwere Brief sein, der jüngst unweit des Uniplatzes am Zentrum für multidisziplinäre Amerikaforschung eingeworfen wurde.

Gemessen an den finanziellen Dimensionen, die in den Geistes- und Sozialwissenschaften geläufig sind, muten die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bereitgestellten 3,5 Millionen Euro zur Einrichtung eines Graduiertenkollegs am HCA beinahe astronomisch hoch an. Derzeit 205 solcher Kollegs zur Förderung und Vernetzung von Promovierenden finanziert Europas größte Förderorganisation für Wissenschaft und Forschung deutschlandweit – mehrheitlich in den Naturwissenschaften. Auch an der Uni Heidelberg wird in die erlauchte Runde der momentan sechs Kollegs das erste und einzige von geisteswissenschaftlicher Provenienz aufgenommen. Unter dem Titel „Autorität und Vertrauen in der amerikanischen Kultur, Gesellschaft, Geschichte und Politik“ nehmen nach einer internationalen Ausschreibung zehn Doktorandinnen und Doktoranden sowie ein Post-Doc ab Oktober 2017 ihre Arbeit auf und werden nach drei Jahren durch eine zweite Kohorte abgelöst. Angelehnt an das interdisziplinäre Profil des HCA wird der wissenschaftliche Nachwuchs aus den Fächern Geographie, Geschichte, Literatur-, Politik-, Religions-, und Sprachwissenschaft stammen und zu drei großen Themenkomplexen forschen: Entstehung und Wandel von Autorität und Vertrauen im Kontext politischer und sozialer Institutionen, innerhalb urbaner Räume und im Hinblick auf Kultur und Religion.

> „Die Ausrichtung des Kollegs ist nicht allein durch die US-Wahl inspiriert.“

Manfred Berg, Lehrstuhlinhaber für Amerikanische Geschichte, zeichnet als Sprecher des Graduiertenkollegs federführend für dessen Organisation verantwortlich und zweifelt nicht daran, dass das Thema des Kollegs auch über den konkreten USA-Bezug hinaus von öffentlichem Interesse sei: „Man kann in den USA beziehungsweise den westlichen Gesellschaften im Allgemeinen einen dramatischen Verfall von Vertrauen in die Autorität staatlicher Organe konstatieren. Die Ausrichtung des Kollegs ist nicht allein durch das Ergebnis der jüngsten US-Wahl inspiriert, sondern greift Entwicklungen auf, die westliche Gesellschaften bereits seit einigen Jahren prägen.“ Am HCA plant man daher, mittels Konferenzen und einer Website über die laufende Arbeit ein interessiertes Publikum anzusprechen. Die Befürchtung, dass durch die intensive Förderung der Forschung die Lehre am HCA zu kurz kommen könnte, hält Berg für unbegründet. Gute universitäre Lehre zeichne sich gerade durch die enge Verknüpfung mit der Forschung aus.

> „Gute Lehre braucht enge Verknüpfung mit der Forschung.“

Direktor Junker verspricht sich vom Graduiertenkolleg noch stärker als bisher die Bündelung aller Amerikaforschung an der Uni Heidelberg unter einem Dach und nicht zuletzt einen deutlichen Reputationsschub: „Das HCA hat seit seiner Gründung 2004 einen beachtlichen Aufstieg erlebt. Mit der DFG-Förderung können wir es auf Augenhöhe mit renommierten Einrichtungen wie dem Kennedy-Institut in Berlin aufnehmen.“ Ob sich zu Obamas Brief weitere präsidentielle Würdigungen gesellen, ist fraglich. Jedenfalls wären sie höchstens 140 Zeichen lang. **(the)**



Foto: the

Der Eingang zum HCA zwischen den Schaufenstern der Hauptstraße

## Hochschule in Kürze



Foto: Privat

**Neue Fahrradboxen im Neuenheimer Feld**
Die Wohnheime am Klausenpfad verfügen über zehn neue Fahrradboxen für die Anwohner. Die Boxen sind für 10 Euro im Monat beim Studierendenwerk Heidelberg anzumieten und bieten Schutz vor Wetter und Diebstahl. Mit der Aufrüstung des Platzangebots für Fahrräder soll die unerlaubte Mitnahme in die Wohnheime zukünftig vermieden werden.

**Referent für Lehre und Lernen zurückgetreten**
Der Referent der Verfassten Studierendenschaft für Lehre und Lernen, Marco La Licata, ist mit sofortiger Wirkung zurückgetreten. Als Hintergrund für den Rücktritt nannte La Licata hauptsächlich die Wahlvorschläge für den Senatsausschuss für Lehre (SAL).

Eine LHG-Senatorin schlug zwei RCDS-Mitglieder für die Besetzung des SAL vor, ohne dies im Vorfeld mit dem Studierendenrat (StuRa) abzusprechen. Nachträgliche Versuche, die Nominierung rückgängig zu machen scheiterten, wodurch einer der Kandidaten in den SAL gewählt wurde. Die fehlende Absprache kritisierte La Licata, selbst Kandidat, scharf. Anschließend verfasste er einen Dringlichkeitsantrag, worin der StuRa den Rücktritt des RCDS-Kandidaten aus dem Senatsausschuss fordern sollte. Dass der Antrag abgelehnt wurde, sah er als fehlende Unterstützung des Gremiums. Zudem sprach La Licata in seiner Rücktrittserklärung die kritische Mehrfachbesetzung einiger StuRa-Ämter durch den neuen Vorsitz an. Seine Arbeit bei der studentischen Rechtsberatung wird er bis zum Ende des Semesters fortsetzen.

**zeughaus-Mensa als veganfreundlich ausgezeichnet**
Die Tierschutzorganisation Peta zeichnet jedes Jahr die veganfreundlichsten Universitätsmensen Deutschlands aus. Hierbei werden ein bis drei Sterne an die Mensen vergeben. Gleich bei ihrer ersten Teilnahme wurden der zeughaus-Mensa drei Sterne verliehen. In ganz Deutschland konnten zudem 20 weitere Mensen die Drei-Sterne-Marke knacken.

**Untersuchungsauschuss gegen Theresia Bauer**
Die Opposition im Landtag hat einen Untersuchungsausschuss gegen Wissenschaftsministerin Theresia Bauer beantragt. Untersucht werden soll die Rolle der Ministerin bei vermutlich rechtswidrig vergebenen Leistungszulagen an Professoren der Verwaltungshochschule Ludwigsburg. Offiziell behandelt wird der Antrag vermutlich in der Sitzung am 8. Februar. **(mak)**

# Die Kunst der langen Bank

## Studierende schieben Unangenehmes gerne auf. Doch Prokrastination muss nicht zwangsläufig zum Problem werden

Wer kennt das nicht: Der Referatstermin liegt in weiter Ferne, das Thema ist schon bekannt und die dazugehörige E-Mail des Dozenten platzt durch die verwendbare Literatur aus allen Nähten. Eigentlich könnte man sich nun entspannt an die Arbeit machen und die Aufgabe ohne größeren Stress bewältigen. Aber man hat ja noch Zeit …

Aufschieberitis, in der Fachsprache Prokrastination genannt, dürfte den meisten Studierenden bekannt sein. Sie bezeichnet den Vorgang, trotz vorhandener Möglichkeit und Zeit eine Aufgabe zu verschieben und oft erst nach langer Zeit und kurz vor Ende einer Frist anzugehen. Anstelle der wichtigen Aufgabe werden alternative Tätigkeiten bewältigt, die nicht die gleiche Relevanz besitzen, aber angenehmer erscheinen. Ein typisches Beispiel ist, die Wohnung zu putzen, wenn eigentlich das Lernen für eine Klausur geplant war. Die Gründe für Prokrastination können unterschiedlich sein: die Angst vor dem Versagen, mangelnde Organisation und Selbstregulierung, aber auch der Wunsch nach schneller Bedürfnisbefriedigung oder der akut fehlende Druck.

Allerdings ist eine alltägliche von einer pathologischen Prokrastination zu unterscheiden. Schätzungen gehen davon aus, dass der größte Teil der Bevölkerung aufschiebt. Unter Studierenden sollen es sogar 95 Prozent sein, die Zahlen schwanken aber je nach Studie erheblich. Der Großteil kommt jedoch gut mit seiner Aufschieberitis zurecht.



Zeichnung: flickr.com/hellojenuine. (CC BY-NC-ND 2.0)

Haushalt statt Hausarbeit - ein typisches Symptom der Prokrastination

Wer ernsthaft an Prokrastination leidet, gehört zur deutlich kleineren Gruppe und beendet seine Aufgaben erst sehr spät unter erheblichem Druck. Oft kann er sie überhaupt nicht bewerkstelligen. Damit einher gehen schlechtere Leistungen und anhaltende Unzufriedenheit, Druckgefühle und Angst sowie unter Umständen ein schwächeres Selbstbewusstsein bis hin zur Depression. Der Psychologe Jin Nam Choi bezeichnet dies als „passive" Prokrastination.

Eine andere Form der Prokrastination sei weniger problematisch und bringe manchen Menschen sogar Vorteile. Die „aktive" oder „kreative" Prokrastination beschreibt das absichtliche Verschieben einer Aufgabe, um diese unter dem benötigten Druck der Deadline in kurzer Zeit zu erledigen. Im Gegensatz zu denjenigen, die „passiv" aufschieben, leiden sie nicht darunter, sondern fühlen sich dadurch motiviert oder herausgefordert, die Frist einzuhalten. Die Kunst ist es zudem, verschiedene unangenehme Aufgaben gegeneinander auszuspielen. So verschiebt man das eine Projekt, während man an einem anderen Projekt arbeitet. Auf diese Weise kann beim Aufschieben einiges erledigt werden.

Um jedoch ernstere Probleme zu vermeiden, sind hier einige Tipps, um der Aufschieberitis Herr zu werden:

Ein Hilfsmittel ist die Prioritätenmatrix nach Eisenhower. Sie besteht aus einem Quadrat, dass




Fotos: flickr.com/hang_in_there (CC BY 2.0)

in vier kleinere Quadrate aufgeteilt wird. Sie sind beschriftet mit „Dringende und wichtige Aufgaben (A)", „Wichtige Aufgaben (B)", „Dringende aber unwichtige Aufgaben (C)" und „Irrelevante Aufgaben (D)".

Die Aufgaben in A sollten mit höchster Priorität bearbeitet werden. Ist dort alles erledigt, rücken die Aufgaben aus den anderen Bereichen auf, sodass die Dinge von B nun in A stehen. Das Prinzip der Visualisierung ist hier maßgebend. Wer weiß, dass er sich nicht an diese Taktik hält, der kann gleich zum „aktiven" oder „kreativen" Aufschieben greifen und die dringendsten und wichtigsten Aufgaben nicht in den Bereich A, sondern in den Bereich B schreiben. Im Idealfall werden nun die in Wirklichkeit nicht so wichtigen Aufgaben verschoben und stattdessen die wirklich prekären erledigt.

Eine weitere Methode ist die Frage „Was habe ich davon?". Motivation stellt sich ein, wenn wir positive Gründe für unser Tun finden. Können wir keine positiven Aspekte erkennen, so fällt es uns schwer, uns zu motivieren. Sich zu fragen, was man von einer jeweiligen Aufgabe und derzeitigen Lebenssituation hat, wie zum Beispiel dem Studium, kann gute Gründe für das Weitermachen offenbaren. Hilfreich ist es auch, sich bildlich vorzustellen, die Aufgabe sei erfolgreich und mit Bravur erledigt. Welches gute Gefühl würde man dann genießen?

Wer während der vorlesungsfreien Zeit keine Motivation für seine Hausarbeit findet, der sollte sich nicht im Schlafanzug an den Schreibtisch setzen. Kleidung wirkt auch auf unsere innere Haltung und unser Denken ein. In ihrer Untersuchung „Enclothed Cognition" fanden die Psychologen Galinsky und Adam heraus, dass ein Arztkittel leistungsfähiger mache als ein legerer Aufzug. Die Probandinnen und Probanden mit Kitteln machten deutlich weniger Fehler bei den ihnen gestellten Aufgaben, wohingegen ein Malerkittel zu schlechteren Ergebnissen führte als normale Alltagskleidung. Unsere Leistungsfähigkeit wird durch Assoziationen mit der Kleidung beeinflusst.

Ergänzend soll es hilfreich sein, einen geregelten Tagesablauf zu haben, morgens stets um dieselbe Uhrzeit aufzustehen oder andere alltägliche Rituale einzuführen, die jeden Tag strukturieren. Dadurch kann das Gefühl von Hilflosigkeit und Stress reduziert werden, das oft mit der Prokrastination einhergeht.

Für alle Studierenden der Universität Heidelberg mit Aufschieberitis empfiehlt sich ein Gespräch bei der Psychosozialen Beratung des Studierendenwerks. Sie ist kostenlos und bietet die Möglichkeit, die Gründe für Prokrastination zu ermitteln und das Problem von psychologischer Seite aus anzugehen. Ebenfalls hilfreich sind Kurse der Zentralen Studienberatung, beziehungsweise des Career Service zu diesem Thema. In ihnen werden Ursachen und Strategien besprochen und durch die kleine Teilnehmerzahl kann auf viele der persönlichen Anliegen eingegangen werden. Auch das Wissen darum, dass man nicht alleine ist, kann helfen, sich besser zu fühlen. **(ale)**

# Per Mausklick zum Trainingspartner

## Zwei Studenten aus Karlsruhe gründen ein soziales Medium. Pubki ermöglicht es, neue Leute durch Freizeitaktivitäten kennen zu lernen

Leute in der Umgebung mit denselben Interessen finden – das ist die Idee hinter pubki. Ende November ging die Webseite online. Programmiert wurde sie von zwei Studenten aus Karlsruhe.

„Mit pubki soll der User die Möglichkeit haben, virtuell seine Gegend zu erkunden und sie mit anderen zusammen neu zu erleben", erklären Lukas Fisel und Steffen Waidele. Pubki ist eine Anspielung auf die englischen Begriffe „public" und „key" und soll „Schlüssel zur Öffentlichkeit" bedeuten. Anders als bei anderen sozialen Medien steht bei pubki das reale Treffen im Vordergrund. „Wir sehen uns als Schnittstelle zwischen Online- und realen Aktivitäten." Ob Hilfe beim Umzug, eine Tanzpartnerin, eine Begleitung ins Kino oder ein Picknick auf der Neckarwiese – die Möglichkeiten sind unendlich.

> Schnittstelle zwischen Online- und realen Aktivitäten

„Ein Bekannter fährt gerne Kajak und kommt dafür extra immer in sein Heimatdorf zurück, da dort seine Kajakbekanntschaften sind. Würde er an seinem neuen Wohnort eine einfache Möglichkeit haben, Leute zu finden, die seine Begeisterung für diesen Sport teilen, wäre dies eine große Bereicherung für ihn", sagen die zwei pubki-Gründer. Genau das wollen sie mit ihrer Webseite ermöglichen. Besonders für Studierende fern der Heimat kann pubki helfen, ein neues soziales Umfeld aufzubauen. Die Seite richtet sich aber explizit nicht nur an junge Leute.

Pubki funktioniert nach dem Pinnwand-Prinzip. Nutzerinnen und Nutzer erstellen Gesuche, die dann nach Datum sortiert für jeden auf der Startseite erscheinen. So können Nutzende Veranstaltungen finden, ohne dass zwischen ihnen zuvor Kontakt bestand. Treffen können somit leichter organisiert werden als bei Facebook und Co.

Auch kommerzielle Veranstalter können auf pubki auf ihre Veranstaltungen aufmerksam machen. Angebote können Nutzende nach 14 Themengebieten filtern, darunter Sport, Bildung und Religion. Die Entfernung in der nach Treffen gesucht werden soll, kann ebenfalls eingegrenzt werden. Nutzende können das gewünschte Alter und Geschlecht von Teilnehmenden festlegen und auch, ob sie vor dem Treffen erfahren möchten, wer kommt. Die entsprechenden Informationen sind auf jedem Profil gespeichert. In diesem können darüber Angaben zu Interessen und Lebensphilosophie gemacht werden. Ein erstes Kennenlernen kann im Chat stattfinden.




Screenshot: publik.de

Auf pubki können sich Gleichgesinnte finden

Die Idee für pubki kam Lukas Fisel und Steffen Waidele während des Schreibens ihrer Bachelorarbeit. Planung und Programmierung nahmen ein Jahr in Anspruch. Auch Rechtliches musste abgeklärt werden. Zurzeit sind sie auf der Suche nach Unterstützung beim Programmieren, im Webdesign und in den Bereichen Marketing und Öffentlichkeitsarbeit. „Unser Projekt steht noch am Anfang und die Liste der geplanten Ideen ist groß. Wir arbeiten im Moment zum Beispiel an der Erweiterung auf eine mobile Version, einer App und an einem Blog für Nutzererfahrungen." Die Nutzung von pubki ist kostenlos. „Aktuell sind wir in und um Karlsruhe publik, wobei wir natürlich hart daran arbeiten, dass sich langfristig auch überregional über pubki getroffen werden kann", sagen Lukas Fisel und Steffen Waidele. **(hlp)**

Eine Anmeldung ist möglich unter www.pubki.de

ANZEIGE



# Schluss mit der Zettelwirtschaft

## Von der Einkaufsliste bis zur Referatsplanung: Diese drei Programme sollen bei der Organisation von Notizen helfen. Wie nützlich sind sie wirklich?

### Google Keep

**Preis:** Kostenlos
**Funktionen:** Das Programm selbst ist 2013 herausgekommen und entwickelt sich stets weiter. Viele primäre Notizbuchfunktionen wurden zugunsten der Schnelligkeit und der einfachen Nutzung geopfert. So kann man zum Beispiel den Text nicht highlighten und keine PDF-Dateien bearbeiten. Ein ästhetisches Problem könnte für viele auch die Listenerstellung darstellen: sie ist nur mit Kästchen (also nicht mit Punkten oder Pfeilen an die man aus Word gewohnt ist). Dafür kann man in die Notizen bei Google-Keep Bilder, direkt aufgenommene Audiodateien und handschriftliche Eingaben einfügen. Die aktiven Nutzer von anderen Google-Angeboten werden sich über die mehreren zusätzlichen Möglichkeiten, wie Synchronisierung mit Google-Kalender oder einer extra Chrome-Browsererweiterung, freuen können.
**Benutzeroberfläche:** Schön, minimalistisch, Post-It-Note-artig und komplett ohne Ordner. Wie soll man das strukturieren? Genau dafür gibt es ein Tagging-System, Farbcoding, die Möglichkeit die Notizen nach Lust und Laune in der Liste herumzuschieben und auch ein großes Suchfeld oben in der Mitte der App. Man darf schließlich nicht vergessen, dass Google als Suchprogramm angefangen hat. Das Ergebnis der vielen Modifikationen ist eine App, die sich super für kleine Notizen nebenbei, Erinnerungen und Listen eignet, aber an die Arbeit mit größeren Texten nicht wirklich angepasst ist.
**Kompatibilität:** PC und Laptop, Tablet, Smartphone; Windows, Android, Chrome OS, iOS
**Synchronisierung:** Google Keep funktioniert auch im Offline-Modus, da Dateien auf dem Gerät zwischengespeichert werden. Es gibt die Möglichkeit, einzelne Notizen zu archivieren. **(bob)**

### Evernote

**Preis:** Das Grundprogramm ist kostenlos. „Evernote Plus“ kostet 29,99 Euro und „Evernote Premium“ 59,99 Euro im Jahr.
**Funktionen:** Man erstellt Notizen, die man in verschiedenen Notizbüchern sortieren und mit Schlagwörtern versehen kann. Eine Suchfunktion und eine Liste der Schlagwörter erleichtern die Organisation. In einer Notiz können Text, Bilder und Tondateien verwendet werden; Ton kann auch in Evernote selbst aufgenommen werden. PDFs können gespeichert und mit Schlagwörtern versehen werden. Außerdem gibt es einen Add-On für den Browser, über den man Lesezeichen und Screenshots speichern kann. Mit „Evernote Plus“ kann man auch E-Mails in Evernote speichern. Mit „Evernote Premium“ kann man Scans und Fotos in PDFs umwandeln – praktisch, wenn man Handschriftliches in die digitale Notizsammlung integrieren will. Außerdem kann man in der Premium-Version auch PDFs und Office-Dokumente nach Schlagwörtern durchsuchen, PDFs kommentieren und Notizen in einem Präsentation-Modus anzeigen lassen.
**Benutzeroberfläche:** Evernote ist eher Aktenmappe als Scrapbook: nicht schön, aber gut geeignet für ernsthaftes Arbeiten. Wenn man sich in die Funktionen eingearbeitet hat, gibt es nichts, was einen ablenkt. Man kann gut auch längere Texte verfassen, die Notizen fuktionieren aber nur linear und nicht als Mindmap.
**Kompatibilität:** Evernote kann auf PC und Laptop, Tablet sowie Smartphone installiert werden. Es ist kompatibel mit Microsoft, iOS, Android und Chrome OS.
**Synchronisierung:** Die Notizen werden automatisch in einer Cloud gespeichert, auf die man per Anmeldung auf der Evernote-Webseite zugreifen kann. So kann man auch von fremden Geräten darauf zugreifen. Mit „Evernote Plus“ können außerdem bis zu fünf Geräten synchronisiert werden. **(hnb)**

### OneNote

**Preis:** OneNote ist im Microsoft Office-Paket enthalten. Das Office-Paket zur Installation kostet für Studierende der Uni Heidelberg 3,99 Euro im Jahr.
**Funktionen:** Das System von Microsoft OneNote gleicht dem eines herkömmlichen, physischen Notizbuches. In jedem Notizbuch, das der Nutzer anlegt, kann er verschiedene Abschnitte und darin wiederum Seiten erstellen, die farbig voneinander gekennzeichnet sind. Auch ist es möglich, eine Abschnittsgruppe in einem Notizbuch zu erstellen, in der man erneut Abschnitte mit mehreren Seiten erstellen kann. Dieses Muster kann man beliebig tief fortsetzen, das Resultat ist ein Notizbuch im Notizbuch im Notizbuch. Mit dem Programm kann man nicht nur Texte bearbeiten, sondern auch Bilder, Grafiken, Formen, Pfeile und mit einem im Browser installierten Zusatzelement auch Ausschnitte von Webseiten speichern. Wer mit einem Grafiktablett oder Touchscreen arbeitet, kann auch handschriftliche Notizen machen und diese in Druckbuchstaben umwandeln lassen.
**Benutzeroberfläche:** Die Benutzeroberfläche ist Microsoft-typisch minimalistisch gestaltet.
**Kompatibilität:** OneNote gibt es primär als für den PC oder Laptop. Eine App gibt es für Tablets und Smartphones und ist mit den Betriebssystemen von Windows, Apple und Android kompatibel.
**Synchronisierung:** Das Programm synchronisiert die Datei automatisch, sodass selbst bei einem Absturz des Computers so gut wie keine Information verloren gehen kann. OneNote ist in jedem Microsoft Office-Paket enthalten und man kann auf seine Notizen, sofern man das Notizbuch auf OneDrive gespeichert hat, auch parallel von der Weboberfläche aus zugreifen und sie verändern. **(vem)**

# Sprechstunde bei den Digital Natives

## Zwei Bildungswissenschaftler beraten Studierende zur effektiven Organisation per Handy und PC. Die richtigen Werkzeuge zur Verwaltung von Wissen erleichtern den Studialltag

Einen Wissenspeicher wie Sherlock Holmes ihn hat, besitzen wohl die wenigsten. Die anderen schlagen sich in ihrem Studienalltag mit einer bunten Zettelwirtschaft herum, sammeln Mitschriften und Texte aus den Seminaren, verfassen Exzerpte und dann – wo liegt es noch gleich?

Enrico Nahler und Adrian Schnug, zwei Studenten der Bildungswissenschaften, bieten jeden Montag und Dienstag im Café des Instituts eine Sprechstunde zur digitalen Wissensorganisation an. Bei einem persönlichen Coaching wird erklärt, wie man das Wissen am besten verwaltet und dabei seinem Lerntyp treu bleibt


Foto: Enrico Nahler
Adrian Schnug (l.) und Enrico Nahler (r.)

„Es sollte ein persönliches Wikipedia sein, das bereits Gelerntes mit Neuem verknüpft und durch die digitale Vernetzung auch die Teilhabe Anderer ermöglichen kann“, beschreibt Enrico Nahler, wie die ideale Wissensorganisation funktioniert. Die Idee zur Einrichtung der Sprechstunde sei aus persönlichem Frust entstanden, beginnt er. Die Aufgaben- und Dokumenteverwaltung von vergangenen Semestern, das Herumschleppen von Papier, die vielen Notizen benötigen eine Ordnung: für Nahler ist die Lösung das Programm Evernote. Er und Schnug beraten Studierende und stellen ihnen verschiedene Verwaltungsprogramme und Werkzeuge vor, damit sie möglichst produktiv lernen können.

In der Sprechstunde werden nicht nur Tipps zur persönlichen digitalen Verwaltung gegeben, sondern auch für die Organisation von Referats- und Lerngruppen.

Das Ziel ist, einen digitalen Arbeitsraum zu schaffen, der räumlich und zeitlich ungebunden ist und an dem alle teilhaben können. Hilfreiche Tipps und Tools stellen die beiden Studenten auch für das Erstellen von Lernportfolios und das Recherchieren, Präsentieren und der Dokumentation vor. Für Studienanfänger gibt es das Angebot einer allgemeinen Einführung in das LSF, Sign-Up oder die Studienordnung. Dabei machen sie auch aufmerksam auf die Kursangebote der Bibliothek oder des Rechenzentrums, die den Einstieg in das Studileben erleichtern.

„Bis jetzt ist das Angebot der Sprechstunde über Mund zu Mund Propaganda weitergetragen worden“, erzählt Nahler. Gerne würden sie die Sprechstunde als Kurs für das Modul Übergreifende Kompetenzen im LSF anbieten.

Jeder kann in die Sprechstunde kommen – und da es ja um Digitales geht, können Fragen auch per Email oder Facebook gestellt werden. **(led)**

Sprechstunde: Montag und Dienstag in der Akademiestraße 3, einen Termin kann man mit sidz@simprocon.com ausmachen

ANZEIGE



# Pimp my Heidelberg

## Wir gelten bundesweit als Vorreiter in Sachen Bürgerbeteiligungen. Wie können sich Bewohner in städtische Projekte einbringen?

### „Stadt an den Fluss“

Schon seit einigen Jahren ist die Nutzung des Neckarufers ein immer wieder aktuelles Thema zur Bürgerbeteiligung. Mit dem Projekt „Stadt an den Fluss“ hatte der Heidelberger Gemeinderat mithilfe von gesammelten Ideen, die während des letzten Jahres eingereicht werden konnten, Projekte und Aktionen zur Gestaltung des Neckars gesammelt. Neu ist dabei, dass nicht nur die alten, von den meisten Studenten sowieso bekannten Ecken des Ufers in der Altstadt oder in Bergheim einbezogen werden sollen, sondern auch weniger bekannte Abschnitte des Neckars. Ab Anfang 2017 sollen die besten Projekte zur Abstimmung veröffentlicht und dann bereits 2018 umgesetzt werden. Ein Blick auf die neuen Projekte lohnt sich deshalb besonders für jeden Studenten, der in den kommenden Sommersemestern ein paar neue Attraktionen am Neckar erleben will.

Schon seit November vergangenen Jahres gibt es die sogenannten „Neckarorte“ zu entdecken; eine Art Outdoor-Wohnzimmer am Iqbalufer, zwischen Bismarckplatz und Ernst-Walz-Brücke.




Foto: php

„Neckarorte“ in Bergheim

Im September wurde die Stadt Heidelberg von der Stiftung Mitarbeit mit dem erstmals vergebenen Preis „Bürgerbeteiligung schafft Zukunft“ ausgezeichnet.

Damit gilt die Stadt als Pionier für interaktive Kommunalpolitik in Deutschland. Jeder Bürger kann sich bei der Konzeptentwicklung eines Projektes einbringen und seine Ideen und Kritikpunkte äußern. Je nach Fragestellung bieten Arbeitsgruppen, Bürgerversammlungen, Bürgerforen und ähnliche Formate Raum dafür.

In Zukunft sollen zudem verstärkt modernere Kommunikationsmedien wie Whatsapp miteinbezogen werden, erzählt Elke Bayer, Mitglied im städtischen Koordinationsbeirat. Eine Möglichkeit sich zu Projekten oder kommenden Veranstaltungen zu informieren, bietet die Vorhabensliste auf der Homepage der Stadt. Dort kann man sich die Projekte zum Beispiel nach Stadtteil oder Interessensgebiet sortiert anzeigen lassen und den bisherigen Stand abrufen. Damit haben wir die Chance, die Entwicklung der Stadt ein bisschen mitzulenken. Je nach Interessenslage und Betroffenheit kann sich jeder selber einbringen und konstruktiv beschweren. In deinem Block soll gebaut werden? Guck mal bei Bauen/Wohnen. Du kommst immer zu spät und hast Verbesserungsvorschläge zur Verkehrsplanung der Stadt? Guck mal bei Mobilität/Verkehr. Du willst lieber deine Gedanken zu etwas Sozialem oder Umweltbezogenem äußern oder - und so weiter.

Selbst Ideen anbringen ist natürlich auch möglich. Ein Projekt zu unterbinden, ist allerdings in der Regel nicht erlaubt. Das letzte Wort hat immer der Gemeinderat. Ein Vetorecht nach der endgültigen Entscheidung gibt es auch nur dann, wenn es rechtlich begründet ist. Das Prinzip ist mehr auf Kommunikation und Diskussion im Gestaltungsprozess ausgelegt. Gerade in einer Studentenstadt freuen sich die Mitglieder der Versammlungen auf die Teilhabe von Studenten. „Ein frischer, anderer Blick ist immer gut“, so Lisa Güterich vom Amt für Öffentlichkeitsarbeit.

Die hier abgebildeten Projekte stehen beispielhaft für Konzepte, für welche eine Bürgerbeteiligung derzeit ausgearbeitet wird oder im Falle der Konversion bereits besteht. Die bisherigen Protokolle, Ziele und alle verfügbaren Dokumente sind online einsehbar. Der folgende QR-Code führt zur digitalen Vorhabenliste. **(chr, ivk)**

### Verkehrsorganisation in der Altstadt

In den Altstadtstraßen zwischen der B37, der Friedrich-Ebert-Anlage und der Sofienstraße soll etwas an der Verkehrsorganisation verändert werden. Gerade die Verbesserung der Verkehrssituation spielt eine große Rolle. Als Probleme werden vor allem die Geschwindigkeitsüberschreitungen und die schlechte Überschaubarkeit vieler Abschnitte genannt. Das „Chaos um die Verkehrsbibliothek“ wird in der Beschlussvorlage sogar an zweiter Stelle genannt. Der Platz für die dagegenwirkenden Maßnahmen ist noch leer. Das ist zum einen interessant für diejenigen, die oft dort verqueren. Also gewissermaßen alle, die sich ihren Weg in die Bibliothek bahnen, um für die Klausuren zu lernen. Zum anderen aber auch für diejenigen, die Stadt- und Verkehrsplanung allgemein interessiert, die allerdings nicht gleich ein mehrwöchiges Praktikum absolvieren möchten. Sollte man sogar etwas in die Richtung studieren, hätte man hiermit die Möglichkeit, das Lehrwissen im Diskurs zu teilen.



Foto: php

Die Plöck als Verkehrsknotenpunkt

### Konversionsflächen



Foto: Steffen Diemer

Wohngebäude im Mark Twain Village

Die ehemals militärisch genutzten Flächen in Heidelberg sollen zur zivilen Nutzung umfunktioniert werden. Die Leitlinien und das daraus folgende Konzept wurden bürgerbegleitend ausformuliert. Mittlerweile befindet sich das Vorhaben in Phase 3. In der ersten Phase (2011) wurden Ideen, Wünsche und Bedürfnisse der Bürger gesammelt und diskutiert. Wo werden die Menschen wohnen, wo entstehen Freizeitplätze oder Parks? Es sollten Bäume gepflanzt und lärmresistente Räume zum Feiern geschaffen werden. Gibt es Parkplätze? Fragen und Anmerkungen wie diese wurden geäußert und protokolliert. Im darauffolgenden Schritt im Jahr 2012 ging es um die Zusammenführung der verschiedenen Aspekte auf die konkreten Standorte: Patrick Henry Village, Airfield, Campbell Barracks, Mark Twain Village, Patton Barracks, Hospital. Seit 2014 arbeitet man an der Umsetzung, wobei die aktive Teilnahme nach wie vor möglich und gewünscht ist. Das „Bürgerforum Südstadt“ trifft sich dafür am 7. Februar diesen Jahres. Der „Entwicklungsbeirat Konversion“ hält am 15. Februar zudem eine öffentliche Sitzung. Noch letzte Anmerkungen? Dann bietet sich jetzt die Gelegenheit.

Heidelberger Historie

# Luther im Hörsaal

## Bei seinem Besuch in Heidelberg sprach der Reformator vor Studenten und Professoren

Dem 500-jährigen Reformationsjubiläum wird in diesem Jahr gedacht. Medien berichten, Museen und Vorträge richten sich thematisch nach diesem Großereignis und rufen die Erinnerung an die religiöse Umwälzung wach.

Während der Reformation galt Heidelberg als geistiges Zentrum und als wichtiger Ort des Humanismus. Heute spüren Stadtführungen und eine Gedenktafel auf dem Universitätsplatz dem Wirken Martin Luthers in Heidelberg nach, eine passende Ausstellung in der Stadt ist für dieses Jahr angekündigt.

Am 26. April 1518 hielt der Augustinerorden auf Veranlassung Roms eine Reformveranstaltung in der Heidelberger Artistenfakultät ab. Solche Tagungen fanden im Rhythmus von drei Jahren an wechselnden Orten statt. Martin Luthers Auftreten auf dieser Tagung stellte seinen ersten theologischen Auftritt außerhalb Wittenbergs nach seinem Thesenanschlag dar. Anstelle der von der Kirche intendierten Rede legte Luther in seinem Vortrag die theologica crucis dar, seine reformierte Sichtweise der christlichen Theologie.

Im Hörsaal verfolgten Ordensbrüder, Professoren und Studenten die von Martin Luther geleitete Veranstaltung. In dieser verteidigte er seine 95 Thesen, die er in Wittenberg angeschlagen hatte. Zudem postulierte er, dass der Mensch die Gnade Gottes nicht durch seine Werke, sondern durch seinen Glauben erhalte. Dieses wissenschaftliche Streitgespräch ging als „Heidelberger Disputation“ in die Geschichte ein. Mit der Verbreitung von Luthers Ideen unter deutschen Professoren und Studenten sowie am Heidelberger Hof entfaltete es eine große Wirkkraft.

Des Weiteren entstand während seines Aufenthaltes der „Heidelberger Katechismus“, ein verbindliches Glaubensbekenntnis aller reformierten Protestanten, das in 129 Fragen und Antworten die Grundlagen des christlichen Glaubens aus reformatorischer Sicht erklärt. Heute ist der Katechismus in wesentlichen Teilen in das Evangelische Gesangbuch aufgenommen.

Durch seinen Aufenthalt in Heidelberg gewann Luther in der Zuhörerschaft Anhänger, die im südwestdeutschen Raum selbständig wirkten und besonders in Reichsstädten wie Straßburg erfolgreich die Ideen der Reformation verbreiteten. Aber auch Briefe zwischen Theologen führten zur Ausweitung des Gedankenguts.

Trotzdem gewann Martin Luther in Heidelberg nicht nur Anhänger: Vor allem Theologieprofessoren machten in dem Streitgespräch kritische Beiträge zu den vorgetragenen Standpunkten.

Nicht nur von der Symbolfigur Luther, sondern auch von politischer Seite aus strebten führende Persönlichkeiten nach der Umsetzung und Verbreitung der Ideen der Reformation. In der Kurpfalz führte Ottheinrich zwischen 1556 und 1559 die Reformation ein. Kurfürst Friedrich III. (der Fromme) agierte mit der Zielsetzung, den calvinistischen Glauben zu verbreiten. Dadurch zogen viele Glaubensflüchtlinge aus ganz Europa nach Heidelberg. **(led)**



Montage: jtf

Durch die Reformation wurde die Heiliggeistkirche eine evangelische Kirche

# Neuling auf den Schienen

## Seit Dezember ist Locomore zwischen Stuttgart und Berlin unterwegs. Wir sind mitgefahren und haben den Deutsche Bahn-Konkurrenten getestet

Für das neue Zugunternehmen spricht: Mein Ticket nach Berlin kostet mit drei Wochen Vorlauf 20 Euro ohne Umsteigen. Natürlich gibt es auch von der Deutschen Bahn immer wieder gute Sparangebote, aber dazu braucht es Glück und gute Planung. Das günstige Ticket, das auch eine Sitzplatzreservierung beinhaltet, ist kein Zufall, sondern gehört zu der Politik Locomores, wo ein Ticket immer weniger kosten soll als die gleiche Strecke mit einer BahnCard 50 bei der Deutschen Bahn. Kaufen kann man die Tickets im Internet oder am Telefon, Fahrkartenautomaten gibt es keine, aber beim Schaffner kann man auch noch im Zug Tickets nachlösen.

Bis Mitte Januar fuhr Locomore einmal am Tag von Heidelberg ab. Da das Unternehmen nur einen Zug zur Verfügung hat, der bei der Sieben-Tage-Woche im Dauereinsatz zwischen Schwaben und Spree hin- und herpendelt, konnten so keine Wartungsarbeiten durchgeführt werden. Deshalb wurden kürzlich drei Fahrten pro Woche gestrichen.

In Heidelberg fährt Locomore leider morgens um 7:17 Uhr ab, an einem Sonntagmorgen im Januar eine düstere Uhrzeit. Doch als ich am Gleis ankomme, gleich der zweite Schock: Das akademische Viertel für die Ankunft von Fernverkehrszügen, mit dem bei der Deutschen Bahn zu rechnen ist, scheint bei Locomore nicht zu gelten. Stattdessen stehen neun alte IC-Wagen, in Rumänien renoviert und in knalligem Orange angestrichen, vor mir. Die Zugwagen sind heute in umgekehrter Reihenfolge, weswegen mich zwei Schaffner durch den Zug zu meinem Sitzplatz bugsieren. In den moderneren Wagen sorgt eine Klimaanlage für die richtige Temperatur, bei den weniger renovierten kann man die Fenster öffnen. Alle Wagen sind mit so viel Begeisterung beheizt, dass ich im T-Shirt durch das verschneite und bereifte Deutschland fahre.

**7:58 Uhr, Darmstadt**

Bremsen will gelernt sein. Die junge Frau in Jogginghosen, die sich auf den Sitzen gegenüber ausgebreitet hat, rollt fast auf meinen Sitzplatz. Dramatisch, aber pünktlich kommen wir in Darmstadt an. Bei der Sitzplatzbuchung im Internet kann man nicht nur zwischen Großraumabteil und Sechserabteilen, sondern auch unter verschiedenen Themenabteilen wählen. Egal ob Schach, Stricken, Kryptologie oder Ruhe – für jedes Thema findet sich der passende Sitzplatz. Sollten die eigenen Interessen noch nicht vertreten sein, kann man Locomore eine Mail schreiben. Theoretisch eine schöne Idee, die gut in das individualistische Konzept von Locomore passt, in der Praxis gestaltet sie sich jedoch schwieriger als gedacht: Seit der letzten Fahrt wurden die Themen in den Abteilen noch nicht wieder richtig zugeteilt, weshalb ich statt im Abteil für nachhaltiges Leben im Abteil „Kaffeeklatsch" lande. Generell scheint die Idee im Buchungsvorgang eher unterzugehen, wie meine ahnungslosen Mitfahrer beweisen.




Foto: vgh

Verabschiedung am Fenster von Locomore. Das leuchtende Orange der Waggons sticht an den Bahnhöfen hervor

**10:24 Uhr, Göttingen**

Im Abteil wird geflucht – das WLAN funktioniert nicht, womit strebsames Arbeiten als Programmpunkt flachfällt. Unüblich scheint der Ausfall ebenfalls nicht zu sein. Auf der Suche nach einer Toilette überhöre ich ein Gespräch zwischen Schaffnerin und Fahrgast: „Das mit dem WLAN ist immer eine Art Roulette." Drei von vier Toiletten sind nicht benutzbar, aber die vierte ist sauber und mit Toilettenpapier ausgestattet.

**11:47 Uhr, Wolfsburg**

Locomore versucht sich in erster Linie mit seinem umweltfreundlichen Konzept gegen die Konkurrenz durchzusetzen, wozu nicht nur das Fahren mit Ökostrom, sondern auch ein breites Angebot an fair gehandelten Biogerichten gehört. Die Salate und Sandwiches sind mit vier bis sechs Euro zwar nicht billig, aber vertretbar. Kaffee für 1,80 Euro passt da schon eher in den studentischen Geldbeutel. Nachdem die Durchsage „Snacks wie Kaffee und Tee" mich zum Bordrestaurant lockt, gibt es dort leider nur ein paar Schokoriegel und Getränke, da der Kühlwagen kaputt ist.

**13:05 Uhr, Berlin Hauptbahnhof**

Wir schaffen es ohne Zwischenfälle zum Berliner Hauptbahnhof. Das Fazit lautet: Das über Crowdfunding finanzierte Start-Up muss noch einige Schwachstellen ausbessern, ist aber jetzt schon mit günstigen Preisen und einer relativ kurzen Fahrzeit als Option in Betracht zu ziehen. **(vgh)**

Ausgeschenkt

# Laden, Café – Kirche?

## Auf der Bergheimer Straße ist ein ungewöhnliches Ladenkonzept entstanden

Auf den ersten Blick sieht das Heart&Soul aus wie ein ganz normaler, hipper Coffeeshop, wie man ihn auch in Berlin finden könnte. Doch schon beim Bestellen und Kleingeld Herauskramen stutzt man in dem Café in der Bergheimer Straße kurz: Ein Ständer mit Postkarten, eine Siebträgermaschine – aber keine Preisliste. Im Heart&Soul werden die Preise nach dem Ermessen der Kunden bestimmt. „Wir wollten einen Raum schaffen, in dem jeder willkommen ist und dazu gehört auch, dass jeder nur so viel gibt, wie er kann", erklärt Michael Lange, Verantwortlicher des Cafés, das auf Spenden basierende Konzept.

*Preise*

Festpreise gibt es hier nicht, sie werden vom Kunden selbst bestimmt: Jeder gibt so viel, wie er oder sie bezahlen möchte

Bergheim
Bergheimer Straße 133

Öffnungszeiten:

Mo bis Fr
von 10 bis 18 Uhr
Sa und So
geschlossen

Das Heart&Soul ist ein Café, das nicht nur mehr sein will als ein Café, sondern das sich auch im ständigen Wandel vom Laden zum Coffeeshop und zurück befindet. Bei seiner Eröffnung im November 2015 war das Heart&Soul tatsächlich erst einmal per Lizenz ein Laden. „Dem Bauamt zu beschreiben, was wir hier vorhatten, war gar nicht so leicht", so Michael Lange. Heute nimmt der gastronomische Aspekt mit Plüschsesseln und Storchbeintischen den Löwenanteil des minimalistisch anmutenden Raumes ein, während sich der Laden auf ein Regal mit Stücken von lokalen Künstlern beschränkt. Die meisten Stücke, wie Jutebeutel oder Schmuck, stammen aus der Zusammenarbeit mit dem Actionhouse e.V., einer DIY-Werkstatt in Heidelberg.




Foto: vgh

Die Fensterfront des Heart&Soul lässt viele Einblicke zu

Hinter dem Projekt steckt jedoch noch mehr, nämlich die LIFE Church, die Freie Christengemeinde e.V. Heidelberg, die das Heart&Soul verwaltet. Obwohl das Café Samstag und Sonntag auch für Gottesdienste genutzt wird, soll der Betrieb keine Kirche sein, sondern vielmehr ein inklusiver Ort für alle.

Heimliches Missionieren bei Kaffee und Kuchen? Nein, denn es gibt bisher im Heart&Soul zum Kaffee noch keinen Kuchen. Mitbringen hingegen, wie zum Beispiel aus der Bäckerei Mantei nebenan, ist erlaubt. Auch der Missionarsanspruch hält sich in Grenzen: „Es geht nicht um mehr Mitglieder und auch nicht um mehr Geld", verspricht Michael Lange. „In das Café darf jeder kommen, unabhängig von Konfession, Religion oder Lebenskonzept. Hinter dem Projekt steht die Frage, wo Glauben, Annahme, und offene Gespräche stattfinden. Ich habe oft selbst erlebt, dass dieser Ort ein Café ist." Ob das Heart&Soul seinen eigenen hohen Erwartungen Genüge tun kann in seiner Dreifaltigkeit als Café, Laden und Kirche, bleibt abzuwarten. Bis dahin laden leckerer Kaffee aus der Kaffeerösterei Helder & Leeuwen und gemütliche Sofas, von denen aus man das Leben auf der Bergheimer Straße beobachten kann, zum Verweilen, Arbeiten und Lesen ein. **(vgh)**

# Hailight in der Bahnstadt

## Nicht nur das Aquarium wird im neuen Kino ungewöhnlich

Bald ist es soweit: Das neue Großkino in der Heidelberger Bahnstadt soll eröffnet werden. Nach dem Baubeginn im Juli 2015, knapp ein Jahr später als ursprünglich geplant, befindet sich der Bau des Luxor-Filmpalastes nun in den letzten Zügen. Es soll 16 Kinosäle mit insgesamt 1800 Plätzen geben, erklärte Betreiber und Bauherr Jochen Englert, der auch die Luxor-Kinos in Walldorf, Bensheim und Weinheim betreibt, gegenüber der *RNZ* und dem *Mannheimer Morgen*. Auch Alexander Knabe, Kulturreferent der Univerisät Heidelberg, steht dem neuen Kino positiv gegenüber: „Es war mir immer unbegreiflich, dass eine Stadt wie Heidelberg kein großes „Mainstream-Kino" hat." Zwar seien Gloria, Gloriette und die Kamera besondere Kinos mit außergewöhnlichem Programm abseits des Mainstreams, doch gehöre zum Genre Film eben auch der neueste Actionfilm oder eine platte Komödie. Dies wird in der Bahnstadt schon diesen Frühling möglich sein – und sogar noch viel mehr: vier kleinere Säle sollen sogenannte Erlebniskinos werden, die „wiederkehrende Filmthemen, etwa Piraten" mittels Ausstellungsstücken und Dekoration aufgreifen. Fünf weitere Säle werden sogenannte Kunstkinos. Diese sollen Originalfassungen und besondere Werke der Filmgeschichte zeigen und ihre Einrichtung stilistisch an die 30er und 40er Jahre angelehnt sein. Ein besonderes Element des Kinos wird, neben dem Open-Air-Kino in der obersten Etage des Gebäudes, auch das große Aquarium sein, in dem unter anderem einige Haie, Rochen und andere Fische ihr neues Zuhause finden werden. Das Kinogebäude als solches ist ebenfalls eine Besonderheit: Englert zufolge wird das Luxor-Kino das weltweit erste Kino mit Passivhaus-Standard – wie alle Gebäude in der Bahnstadt. Für die Besucher wird jedoch noch mehr geboten als „nur" Filmvorstellungen: In der 800 Quadratmeter großen Gastronomie „Metropolis" wird für das leibliche Wohl gesorgt. Für Besucher, die mit dem Auto anreisen, wird es ein Parkhaus mit 200 leicht befahrbaren Stellplätzen sowie 500 Fahrradstellplätze geben. Ebenso wird das neue Kino behindertengerecht werden; so wird es für Rollstuhlfahrer 50 ausbaubare Kinosessel geben und für Menschen mit Hörbehinderung kann der Ton über spezielle Induktionsschleifen direkt auf das Hörgerät übertragen werden.

Da ein Kinobesuch mitunter nicht ganz billig ist, bleibt Knabe gespannt auf die Eintrittspreise des Kinos, denn „Kultur darf kein Luxusgut sein". Auch dem geplanten Aquarium steht er skeptisch gegenüber, ebenso wie der Lage des Kinos in der Bahnstadt. Hier bleiben eine eventuelle Erweiterung der Nahverkehrsanbindung und entsprechende Fahrradwege abzuwarten. **(vem)**

# Politische Druckmessung

## Das Heidelberger Institut für internationale Konfliktforschung erstellt jährlich ein Dokument, das sämtliche Auseinandersetzungen der Welt erfasst



Foto: WikimwdiaCommons, Boris Niehaus, (CC BY-SA 4.0)

Zerstörung im Gaza-Streifen. Ein Konflikt, der schon seit dem 20. Jahrhundert andauert

Wenn in der Tagesschau über Kriege und bewaffnete Konflikte auf der ganzen Welt gesprochen wird, berufen sich die Journalisten oft auf das Konfliktbarometer (KoBa), welches jedes Jahr von dem Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung (HIIK) herausgebracht wird. Das KoBa dient vor allem der Aufklärung. In ihrer Arbeit beschreiben und analysieren die jungen Konfliktforscher die politische Lage im vergangenen Jahr und schildern retrospektiv die innen- und außenpolitischen Konfliktentwicklungen weltweit. Das Ziel der Autoren ist es, vor allem möglichst neutral über die verschiedensten Konflikte in der Welt zu berichten. Das mag schwer sein, vor allem bei der Quellen-Wahl, wobei man oft auch die einzelnen Sprachen kennen und zwischen den regierungsnahen und Oppositionquellen vorsichtig lavieren muss. Die Kooperation mit Organisationen wie United Nations High Commissioner for Refugees und den Experten aus dem Institut für Politische Wissenschaft macht das KoBa zu einer vertrauenswürdigen Quelle für Nachrichtenagenturen und professionelle Konfliktforscher.

> Das Konfliktbarometer dient vor allem der Aufklärung

Die Autoren sind zu 90 Prozent Studierende und Doktoranden. Die Arbeit, die sie leisten, ist ehrenamtlich. Der HIIK hat im Jahre 1991 mit nur wenigen motivierten Leuten angefangen. Diese haben das erste politische Barometer mit acht Seiten geschrieben. Seitdem hat sich vieles verändert: Die kleine gemütliche Gruppe hat sich in ein großes Netzwerk aus fast 200 Leuten verwandelt, die aktiv am KoBa mitschreiben. Der Sitz vom HIIK bleibt in Heidelberg, doch die Mitglieder sind inzwischen über ganz Deutschland und teilweise auch über die ganze Welt verstreut.

„Telekommunikation ist etwas, womit wir am meisten Arbeit leisten. Zum größten Teil über Skype, vieles läuft aber über soziale Netzwerke und über unsere Regionalleiter“, erzählt Sara Engelberg, Vorstandsmitglied von HIIK. Das KoBa selbst ist seit dem Jahr 1992 etwas größer geworden – 200 Seiten im Jahr 2015 und vermutlich noch mehr in der nächsten Ausgabe. Das heißt nicht, dass seit der Gründung die Anzahl an Konflikten explodiert ist. Das Volumen kommt eher durch die detaillierte Konfliktbeschreibung, die mit vielen Karten, Graphiken und Diagrammen ausgestattet ist. Dies erleichtert das Verständnis und ermöglicht dem Leser, den Verlauf des Konfliktes zu bewerten.

Neben der charakteristischen Konfliktdarstellung gibt es noch einen weiteren Moment, welcher das HIIK von anderen Konfliktforschungseinrichtungen unterscheidet: Die spezifische Methode der Konflikteinstufung. Diese wurde 2011 neu etabliert und wird seitdem immer weiter verfeinert. Jedem Konflikt wird eine der fünf Stufen zugeteilt: Vom Disput, der gewaltlosen Krise über gewaltsame Krise, dem begrenzten Krieg bis hin zum Krieg. Die Bewertung beruht dabei auf einem besonderen Punktesystem, in dem sowohl die Menge an Opfern, als auch die Verhandlungen, Truppenbewegungen und weitere qualitative und quantitative Faktoren berücksichtigt werden.

„Wir müssen uns manchmal rechtfertigen, dass wir auch nichtgewaltsame Konflikte überhaupt mitreinnehmen“, sagt Engelberg, „wir gehen davon aus, dass wir in solchen Konflikten eine Gewaltandrohung haben. So ein Beispiel wäre der Nordkorea-Südkorea-Konflikt. Man hat da nicht direkt Gewalt, aber der Konflikt ist da und er ist auch greifbar.“

> Den Konflikt von seinen frühsten Phasen verfolgen

Der Vorteil der Methodik liegt vor allem darin, dass man den Konflikt von seinen frühesten Phasen an genau verfolgen kann. So ist es nicht nur möglich, die Entwicklung nach der Gewalteskalation eines Konflikts, sondern auch dessen Entwicklung zu erklären und möglichst auch vorherzusagen. Den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine beobachten die jungen Konfliktforscher schon seit 2003 – Jahre, bevor er in den Medien massiv aufgetaucht ist. Es gibt auch noch längere Rücklaufzeiten: der älteste Konflikt ist der Streit zwischen Nicaragua und Costa Rica, der seinen Anfang im 19. Jahrhundert nimmt. Die neue Ausgabe, die am 24. Februar erscheinen wird, verspricht viele neue, spannende Aspekte: Seitdem in den letzten Jahren die Europa-Gruppe wenig zu tun hatte, gab es 2016 einen Aufschwung. Die Konflikte, die vor allem wegen der Flüchtlingskrise im Moment überall in der EU ausbrechen, könnten nach der HIIK-Methode konfliktrelevant sein. „Unsere EU-Gruppe hat eine Taskforce gebildet und sich verschiedene Länder, wie Deutschland, Schweden, Österreich angeguckt“, erzählt Engelberg, „in der nächsten Zeit wird es eine Sitzung dazu geben, ob das tatsächlich aufgemacht wird und inwieweit man das auch international vergleichen kann. Man sieht: Europa holt auf“. Neben der Arbeit an dem Konfliktbarometer organisiert das HIIK verschiedene Vorträge und Veranstaltungen, die ebenfalls der Aufklärung dienen. Die Arbeit zahlt sich aus: immer mehr Menschen werden auf das Thema aufmerksam gemacht. So erstreckt sich die Leserschaft inzwischen von Schülern und Studenten bis hin zum deutschen Bundestag. **(bob)**

# Saubere Energie – geht das?

## Wie unsere Stromversorgung in Zukunft aussehen kann, erklärt Christian von Hirschhausen bei einem Vortrag im Heidelberger Kreis



Foto: flickr.com, Jeff Kubina, (CC BY-SA 2.0)

Windkraftwerke – gestalten sie die Energiewende?

Optimismus und Begeisterung begleiten Christian von Hirschhausen, Professor und Leiter des Instituts für Infrastrukturpolitik an der Technischen Universität zu Berlin zu seinem Vortag „Energiewende – wir haben gewonnen” beim Heidelberger Kreis. Dass er über Vorteile der alternativen Energien gegenüber fossilen und atomaren Energien spricht, liegt bei einem Blick auf seinen Lebenslauf nahe. Bei seinen Vorlesungen, Forschungen und Veröffentlichungen zum Energie- und Ressourcenmanagement findet sich immer wieder die Verknüpfung zwischen Wirtschaft, Technik, Infrastruktur und Umwelt.

> Der Wandel zu den Erneuerbaren ist möglich

Basierend auf den Forschungsergebnissen seines Lehrstuhls betont er die ökonomischen und ökologischen Nachteile der atomaren und fossilen Energien. Technisch und wirtschaftlich betrachtet, könne der Wandel zu den erneuerbaren Energien schon bald erfolgt sein, wobei besonders Wind- und Solarenergie den gesamten deutschen Stromverbrauch decken könnten. Auch Wasserstoff, Biofuels und eine Elektrifizierung des Verkehrs könnten zu einer Dekarbonisierung führen. Der Übergang zu nachhaltiger Energieversorgung sei „nur mit erneuerbaren Energien möglich“.

Dass ein schnelles Abrücken von der fossilen und atomaren Energieversorgung nötig und umsetzbar ist, bestätigen internationale Anstrengungen sowie die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskussionen wie die Transformationsziele 2011 oder das Erneuerbare-Energien-Gesetz. Laut Gesetzesbeschluss 2013 sollen zudem die erneuerbaren Energien in Zukunft immer weiter ausgebaut werden, sodass sie im Jahr 2035 55 bis 60 Prozent der Stromerzeugung ausmachen.

Obwohl von Hirschhausen betont, dass die Energiewende für ganz Deutschland technisch und ökonomisch möglich wäre und sich in Politik und Bevölkerung Zustimmung zu den erneuerbaren Energien abzeichnet, ist Baden-Württemberg noch weit davon entfernt. Bekanntlich besteht ein Strahlenrisiko, wenn man in der Nähe eines Atomkraftwerks lebt – im 54-Kilometer-Umkreis von Heidelberg befinden sich gleich drei. Zudem sind von den insgesamt 17 AKWs und 30 Forschungsreaktoren, die in und um Baden-Württemberg liegen, längst nicht alle inaktiv. Im letzten Jahr wurde in Deutschland im Vergleich zum Vorjahr etwas mehr erneuerbare Energie erzeugt, sodass sie 2016 34 Prozent der Stromerzeugung deckte. Allerdings stagniert der Verbrauch der fossilen Energien, die für den Klimawandel mitverantwortlich gemacht werden. Das liegt vermutlich besonders an den steigenden CO2-Emissionen im Verkehrsbereich. Auch die kalten Temperaturen beeinflussen diese durch den erhöhten Heizungsaufwand.

Nachdem die Energiewende schon viel mediale Aufmerksamkeit erhalten hat, geht es nun um ihre Umsetzbarkeit. Von Hirschhausen betont, dass die laufenden Entwicklungen zur Energiewende erst einen Anfang darstellen. Konkret müsse der Verbraucher sich aber mit der Einstellung anfreunden, überall weniger Strom zu verbrauchen, „denn nur Strom, der nicht verbraucht wird, bereitet keine Probleme in der Herstellung“. Das bedeutet, einfach mal das Licht im Nebenzimmer auszuschalten und den Kühlschrank über die Ferien auszustellen. Es komme auf mutige und engagierte Geister an, die mit frischen, jungen Ideen neue Wege gehen. An frischen Ideen mangelt es auch seinen Studierenden nicht. Eine von diesen hat beispielsweise KanTe, das „Kollektiv für angepasste Technik“ mitgegründet. Dieses kombiniert das Wissen aus unterschiedlichen Ingenieursdisziplinen mit einem ökologischen und politischen Anspruch und organisiert beispielsweise Workshops zu Ressourcen- und Nährstoffkreisläufen sowie erneuerbaren Energien. Daneben hat es 2016 unter anderem auf dem Dach der Volkswagenbibliothek in Berlin eine 30 kW Photovoltaikanlage in Kooperation mit dem Verein „solarpowers“ errichtet.

Nicht nur die hiesigen Start-ups, sondern auch Forschungsprojekte in Schwellenländern zeigen, dass sich parallel zu der explodierenden Nachfrage unterschiedliche Ansätze zur Energietransformation entwickeln. Beispielsweise hat 2016 im sonnenreichen Indien ein 648-Megawatt-Solarkraftwerk die Topaz Solar Farm in Kalifornien als stärkstes Solarkraftwerk der Welt abgelöst. Es unterstützt ein Programm zur Ausweitung der Solarkapazitäten auf 100 Gigawatt bis 2022. Zum Vergleich: 100 Gigawatt entsprechen laut der Bundesnetzagentur etwa der Hälfte der 2016 in ganz Deutschland installierten Netto-Leistung zur Stromerzeugung. Oder 235.000 Jahren permanentem Fernsehen. Ein guter Anfang. **(lvo)**

CO2, Atom- und Plastikmüll – nur einige der Herausforderungen unserer Generation. Immerhin das Heizproblem scheint sich von selbst zu lösen – dem Klimawandel sei Dank. Dennoch liegt es an uns. Was unternehmt Ihr, um Strom zu sparen? Schreibt uns an post@ruprecht.de. Die besten Tipps und Tricks werden veröffentlicht.



Foto: lvo

Von Hirschhausen zeigt seine Charts im Heidelberger Kreis

# Big Data im Kopf

## Psychologisch angepasste Online-Werbung soll Präsident Trump den Wahlsieg beschert haben. Heidelberger Psychologen sind skeptisch

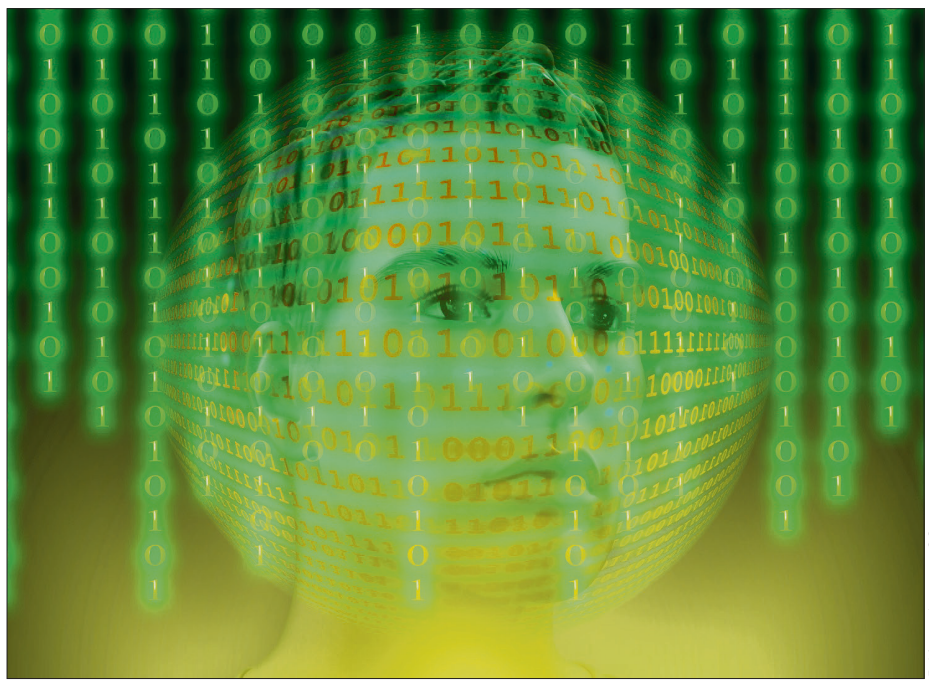


Bild: pixabay.com, CC0

Psychometrie beschäftigt sich mit der Vermessung der Psyche – dies geschieht auch online

Von Fynn Ole Wöstenfeld

Ich habe nur gezeigt, dass es die Bombe gibt“ lautet der Titel eines vielbeachteten Artikels der Schweizer Wochenzeitung *Das Magazin*. Darin wird der Ausgang der US-Wahl mit Donald Trumps neuartiger Gestaltung des Online-Wahlkampfs begründet: Basierend auf der Kombination aus Facebook-Daten und einem psychologischen Persönlichkeitsmodell habe die von Trump engagierte Analysefirma Cambridge Analytica dazu beigetragen, das Wahlverhalten der US-Bürger gezielt zu beeinflussen. Es folgte eine Debatte über die Macht von Big-Data zur Wahlmanipulation und die mögliche Nutzung dieser Techniken in den kommenden europäischen Wahlkämpfen.

Daniel Vetter, Politikberater und an der Universität Heidelberg promovierter Psychologe, warnt davor, den Wahlerfolg Trumps direkt mit den Marketing-Methoden des Unternehmens in Verbindung zu bringen.

Dem Artikel zufolge verwendet die britische Analysefirma ein Verfahren, welches sich an Erkenntnissen aus Psychometrie- und Big-Data-Forschung bedient. Psychometrie ist ein Teilgebiet der Psychologie, welches sich mit der Vermessung der Psyche befasst. Personenmerkmale, wie Intelligenz oder Persönlichkeit, die man nicht direkt beobachten kann, werden messbar gemacht und in Zahlen erfasst. In diesem Fall sollen mit Hilfe von Facebook-Daten Persönlichkeitseigenschaften von Internetnutzern vorhergesagt werden.

> Korrelation ist nicht gleich Kausalität

Hierzu wird das in der Persönlichkeitspsychologie gebräuchliche Big-Five Modell genutzt. Das Modell geht davon aus, dass die individuelle Persönlichkeit anhand von fünf Faktoren beschrieben werden kann: Extraversion (Geselligkeit), Neurotizismus (Verletzlichkeit), Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Zur Erfassung dieser Persönlichkeitsfaktoren arbeitet man mit Fragebögen.

Analyseunternehmen wie Cambridge Analytica integrieren diese Fragebögen in Online-Applikationen, wie Intelligenz- oder Persönlichkeitstests, um die Charaktereigenschaften von Facebook-Nutzern zu erfassen. Wer einen Online-Persönlichkeitstest durchführen möchte, willigt ein, dass das Unternehmen Zugang zu den Facebook-Daten des Nutzers erhält.

Die erfassten Persönlichkeitsdaten werden anschließend mit „Gefällt mir“- Angaben und demografischen Informationen der Nutzer abgeglichen, wodurch sich statistische Zusammenhänge zwischen verschiedenen Persönlichkeitstypen und anderen Online-Daten ergeben.

Mit Hilfe dieser Zusammenhänge lassen sich anschließend Wahrscheinlichkeitsaussagen über bestimmte Merkmalsausprägungen von Facebook-Nutzern treffen: So weiß man beispielsweise, dass ein Lady-Gaga-Follower wahrscheinlich eine hohe Ausprägung für Extraversion zeigt. Je mehr Informationen über einen Nutzer zur Verfügung stehen, desto genauer werden diese Voraussagen. Auch über Charaktereigenschaften, die online nicht angegeben wurden, wie sexuelle Orientierung oder Drogenkonsum, lassen sich Aussagen treffen. Es wurde gezeigt, dass anhand von durchschnittlich 68 „Gefällt mir“-Angaben die politische Orientierung einer Person zu 85 Prozent richtig vorhergesagt werden kann.

Über 100.000 Amerikaner sollen an dem Persönlichkeitstest von Cambridge Analytica teilgenommen haben. Aus diesen Daten entwickelte das Unternehmen ein Modell, mit dem Ziel, die Persönlichkeit jedes erwachsenen US-Bürgers vorherzusagen. Diese Informationen werden unter anderem genutzt, um Parteien zielgerichtete, auf die psychologischen Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmte Werbemaßnahmen zu ermöglichen. Will man beispielsweise für Waffenbesitz werben, bekommt ein eher ängstlicher Wähler eine Facebook-Anzeige geschaltet, auf der eine bedrohliche Einbrecherhand und eine zerbrochene Fensterscheibe zu sehen sind. Damit soll an das Sicherheitsbedürfnis der Person appelliert werden. Einem geselligen Familienvater würde hingegen ein Bild von Vater und Sohn bei der Jagd in der Prärie angezeigt, um Traditionsbewusstsein und Gemeinschaftsgefühle hervorzurufen. Diese Art von persuasiver Werbung wird Mikrotargeting genannt.

Im Gegensatz zur herkömmlichen Einteilung der Bevölkerung anhand von demografischen Kriterien werden Wählergruppen nach komplexeren Datenmustern eingeteilt. Im US-Wahlkampf soll unter anderem gezielt nach unentschlossenen Wählern der Demokraten gesucht worden sein, um diese von der Wahl abzuhalten. Zum Beispiel mit personifizierten Werbemaßnahmen oder im Gespräch mit Wahlkampfhelfern, die an die Bewohner eines Hauses abgestimmte Gesprächsleitfäden erhielten, um sie von Trump zu überzeugen.

Daniel Vetter relativiert in einem Gastbeitrag auf dem Psychologieblog von Joachim Funke, Professor für Allgemeine Psychologie an der Universität Heidelberg, die Aussagen des schweizer Artikels: Nur weil Trump personifizierte Wahlwerbung nutzte und danach Präsident wurde, ließe dies keine Aussagen über die Kausalität der Ereignisse zu.

> Ein paar Prozent der Wähler erreicht man mit Sicherheit

Dirk Hagemann, Heidelberger Professor für Persönlichkeitspsychologie, bestätigt dennoch, dass Online-Informationen Aufschluss über die Persönlichkeit der Nutzer geben. Auf die Frage, ob Mikrotargeting folglich Auswirkungen auf die Wahlentscheidung von einigen Bürgern haben könnte, erläutert er, dass diese Methoden durchaus das Potential zur „Verbesserungen des Wahlergebnisses haben“. Das Ausmaß des Einflusses schätzt er dennoch als gering ein: „Ein paar Prozent der Wähler wird man auf diese Weise mit Sicherheit erreichen können“. Man solle aber nicht davon ausgehen, die breite Wählermasse dadurch beeinflussen zu können.

Big-Data-Psychometrie, die ohne theoretische Vorannahmen nach Zusammenhängen sucht, lässt genaue Vorhersagen über Wählerverhalten zu. Dennoch verteidigt Daniel Vetter in seinem Artikel die theoriebasierten Methoden der Persönlichkeitspsychologie. Theoretisch fundierte Tests bieten den Vorteil, dass sie Verhalten nicht nur vorhersagen, sondern auch erklären können: „Psychologie sollte mehr sein als bloße Wetter- oder Wahlvorhersage.“

Abschließend verweist er auf ungeklärte ethische Fragen in Bezug auf den Einsatz von Mikrotargeting: „Statt durch statistische Modelle niedrig hängende „Wählerfrüchte“ zu ernten, beziehungsweise die hoch hängenden gezielt zu ignorieren, sollte die Diskussion endlich stärker dahingehend geführt werden, wie wir an diesen Stellen mehr verstehen können.“

Unter diesen Vorbehalten akzeptiere er Big Data als Methodik für zukünftige Persönlichkeitsforschung.

Auch Dirk Hagemann erläutert, dass er von nun an für Big-Data-Psychometrie sensibilisiert sei und diesen Bereich nun mit Interesse beobachten werde.

Zukünftige Forschung muss zeigen, wie groß der Effekt von psychologisch angepassten Mikrotargeting-Methoden auf das tatsächliche Verhalten der Wähler ist. Dann wird man auch besser einschätzen können, ob Big Data wirklich der Tropfen war, der das Fass zum Überlaufen brachte und Donald Trump den Wahlsieg bescherte.

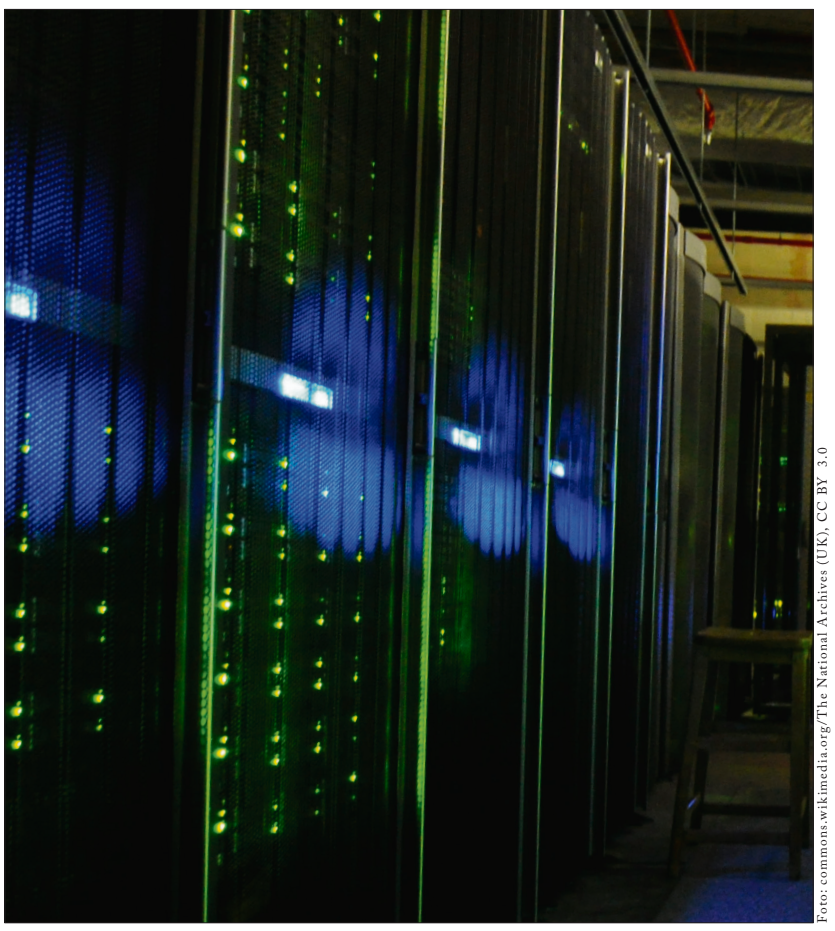


Foto: commons.wikimedia.org/The National Archives (UK), CC BY 3.0

Was sagen die auf Servern gespeicherten Daten über unsere Persönlichkeit aus?

ANZEIGE

Psychologie Heute Studentenabo

+ Buch als Begrüßungsgeschenk
+ 12 Hefte jährlich
+ Kostenfreier Archivzugang
+ Nur € 66,90 (statt € 82,80)

DAS BEWEGT MICH!
PSYCHOLOGIE HEUTE

WWW.PSYCHOLOGIE-HEUTE.DE







Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!

Buch, 284 Seiten

Der renommierte Psychologe Ben Ambridge erklärt in seinem Psycho-Test-Buch auf spielerische Weise die erstaunlichen Forschungsergebnisse der Psychologie. Mit Dutzenden von Versuchen, Frage-und-Antwort-Spielen und Bilderrätseln.

WWW.ABO-PSYCHOLOGIE-HEUTE.DE

## Sprechen über den Tod

... mit Bernadette Liese, Jägerin und Massentierhaltungskritikerin

**Frau Liese, Sie sind Jägerin. Warum haben Sie einen Jagdschein gemacht?**

Die Jagd hat mich schon lange fasziniert. Wenn ich auf dem Hochsitz bin, schalte ich vom Alltag ab. Und wenn ich dann noch etwas erlege, habe ich Fleisch zum Essen. Fleisch, das ich mit gutem Gewissen essen kann. Von Fleisch aus Massentierhaltung habe ich mich komplett distanziert. Für mich soll kein Tier eingesperrt und gemästet werden. Ein weiterer Aspekt ist das Lernen über Tiere und Pflanzen, Wald und Feld. Umweltschutz und Fleischhygiene, Krankheiten und Jagdrecht. Jagd ist viel mehr als nur Tiere erlegen.



Foto: Privat

**Zur Jagd gehört das Töten eines Tieres ganz elementar dazu. Das ist eine große Verantwortung. Wie gehen Sie mit dieser Verantwortung um?**

Ich bin mir der Verantwortung sehr bewusst. Das Jagdgesetz und Tierschutzgesetz bilden den Rahmen. Außerdem mache ich mir sehr viele Gedanken, bevor ich schieße. Es gibt Tage, da passt es einfach nicht. Ich freue mich dann, die Tiere ungestört zu beobachten. Wenn es dann passt, bin ich mir bewusst, dass ich ein Leben beende. Das berührt mich sehr. Da wir aber nicht auf Fleischkonsum verzichten wollen, ist die Jagd der ethisch und moralisch beste Weg, für mich und meine Familie an leckeres und gesundes Fleisch zu kommen.

**Was muss man als Jäger für Vorkenntnisse haben?**

Die Liebe zur Natur und sehr viel Verantwortungsbewusstsein sind absolute Grundvoraussetzungen. Außerdem muss man bereit sein, auch mal bei minus zehn Grad drei Stunden auf dem Hochsitz zu verbringen. Eine gewisse Passion ist unabdingbar. Das theoretische Wissen erlernt man im Jagdscheinkurs, Praxiswissen muss man selber sammeln und erfahrene Jäger helfen einem dabei. Für den Jagdschein muss man außerdem oft auf den Schießstand zum Training. Rund 200 Stunden gehen da locker drauf.

**Wie läuft eine Jagd ab?**

Es gibt viele Formen der Jagd. Normalerweise gehe ich auf Ansitz. Hier setze ich mich auf einen Hochsitz und nutze die Abenddämmerung oder frühen Morgenstunden. In dieser Zeit sind die Wildtiere besonders aktiv.

**An der Jagd und den Jägern wird immer wieder viel Kritik geübt. Was erwidern Sie Kritikern, die gegen die Jagd sind?**

Ich lasse mich gerne von Menschen kritisieren, aber nur von denen, die auf tierische Erzeugnisse verzichten. Allen anderen gegenüber muss ich mich nicht rechtfertigen. Wer Fleisch isst, sollte einmal den Schlachtbetrieb auf einem Schlachthof anschauen. Danach nehme ich ihn mit auf einen Ansitz. Meine Wertschätzung gegenüber Fleisch ist mit dem Jagdschein deutlich gestiegen, da ich es selber erlege, verarbeite und esse.

**Das Gespräch führte Esther Lehnardt.**

# Diagnose auf Latein

## Eine Ärztin gab es in Neuenheim schon vor 2000 Jahren. Das Kurpfälzische Museum zeigt Funde aus dem Imperium Romanum

Wer vor zweitausend Jahren von Ladenburg nach Heidelberg reiste, kam schon eine halbe Meile vor den Siedlungstoren an Gräberstätten vorbei. Monumentale Grabbauten wohlhabender Familien stehen rechts und links der Straße, auf der ein Planwagen fährt, Römer laufen vorbei: Dieses Bild des antiken Heidelbergs zeigt das Kurpfälzische Museum im Großformat und lässt die Besucher in die Stadtgeschichte eintreten.

Bei der Ausgrabung dieses römischen Gräberfeldes im heutigen Neuenheimer Feld wurden die sterblichen Überreste einer antiken Ärztin geborgen. Aus der Zeit des Imperium Romanum sind nur vier weitere Ärztinnengräber bekannt, was dem hiesigen Fund eine herausragende Bedeutung verleiht.

„Durch die Schröpfköpfe, die ihrem Grab beigelegt worden sind, konnte die Frau als Medica identifiziert werden“, berichtet Renate Ludwig vom Kurpfälzischen Museum. Die Medica von Heidelberg ist im Alter von Mitte 30 gestorben, ihre Todesursache ist unklar, erzählt Ludwig. Bei ihrer Beerdigung gab man der verstorbenen Ärztin einen Teller und eine Münze mit. „Die Münze sollte dem Fährmann Charon, der die Toten über den Fluss Styx rudert, gegeben werden“, erklärt Ludwig das beigelegte Zahlungsmittel. Anhand dessen lassen sich auch die Lebensdaten rekonstruieren: Die Münze ist von Trajan in Rom geprägt worden, sodass die Medica um 100 nach Christus gelebt haben muss.

Das Kurpfälzische Museum zeigt mit seiner Ausstellung nicht nur die Grabbeigaben der berühmten Medica von Heidelberg, sondern erinnert mit steinernen Grabstelen oder prächtigen Grabbeigaben an den römischen Totenkult und das antike Heidelberg. Ein großer Stadtplan verdeutlicht dabei die Lage der römischen Siedlungen bei Heidelberg und des Gräberfeldes.

Der Friedhof war gut erhalten, denn der Campus im Neuenheimer Feld wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg bebaut. Um die 100 000 Grabbeigaben – Gefäße, Schmuck, genagelte Schuhe, Spielzeug, Püppchen, Rasiermesser – die das Leben des Verstorbenen schon vor seinem Tod alltäglich begleitet haben, sind vom Archäologen Berndmark Heukemes zwischen 1951 und 1969 in den 1400 freigelegten Gräbern gefunden worden. Viele dieser Ausgrabungen gehörten zur Standardausstattung bei römischen Bestattungen. Speise- und Trinkgeschirr geben Hinweise auf Totenmähler oder Trankopfer. Mit diesen Funden verdeutlicht das Kurpfälzischen Museum die Stadtgeschichte zur Zeit des Imperium Romanum.



Foto: KMH (Thilo Ross/imageagency.com)

Archäologen fanden die berühmte Medica aus römischer Zeit im Gräberfeld des heutigen Neuenheim

Während dieser befand sich die römische Siedlung zwischen der heutigen Berliner Straße und der Keplerstraße. Das Gräberfeld erstreckte sich beiderseits der Fernstraße von Mainz nach Augsburg auf einer Länge von 450 Metern – außerhalb der Siedlung, denn die Toten wurden abseits der Wohnstätten begraben. Knapp 200 Jahre lebten die Römer im rechtsrheinischen Gebiet.

Zu Lebzeiten der Medica war Heidelberg ein Militärstandort der Römer. Dass eine Frau als Ärztin wirkte, war im zweiten Jahrhundert nichts Ungewöhnliches. In der Antike praktizierten mehr Frauen die Medizin, als es bis vor zwei Generationen hier der Fall war, erst 1899 wurden Frauen in Deutschland zum Medizinstudium zugelassen.

In den Unikliniken und Hörsaalgebäuden des Neuenheimer Feldes kommen heutzutage viele Studierende der Medizin zusammen. An das einstige römische Leben erinnert jedoch nichts, denn die Grabstätten sind überbaut worden. Trotzdem lässt sich eine Linie von der Vergangenheit in die Gegenwart ziehen: Vor 2000 Jahren begann mit der antiken Ärztin die Medizingeschichte in Heidelberg. Sie fand ihre letzte Ruhe zu Füßen des Ortes, wo heute vor allem die Naturwissenschaften der Universität und die Ärzte in den Unikliniken forschen und arbeiten. **(led)**

# Geschmacklos

## Exotik oder Ekel: Sollte man Pizza mit Ananas belegen?

### *Pro*

In der kalten und dunklen Jahreszeit bietet der Ausbruch in eine exotische Idylle eine wohltuende Abwechslung vom grauen Studienalltag. Wenn der Kurztrip in die Karibik jedoch nicht mit dem studentischen Budget vereinbar ist, gibt es nur eine Alternative: die Ananas. Schon 1520 wusste der spanische Historiker Gonzalo Fernández de Oviedo y Valdés, dass es keine andere Frucht auf der Welt gibt, die ihr in Erscheinung und Geschmack gleicht. Als Christoph Kolumbus von seinen Reisen heimkehrte, hatte er zwar Amerika entdeckt, aber lag der wahre Reichtum nicht vielmehr in der Ananas, die er nach Europa überführte? Von dort an war der Siegeszug der goldgelben Frucht nicht aufzuhalten. „Was mich angeht, so würde ich lieber Ananas in Alaska züchten, als Bundeskanzler zu sein“, lobpreiste einst selbst Franz Josef Strauß.

Kein anderes Bromeliengewächs bildet die Verbundenheit der Welt so anschaulich ab wie die Ananas: Nachdem ein deutscher Fernsehkoch sie erstmalig auf Toastscheiben drapierte, kombinierte ein griechischer Koch in Kanada eine italienische Erfindung mit einer in Südamerika heimischen Frucht und benannte die neue Kreation, die sich heute in Australien größter Beliebtheit erfreut, nach einem US-Bundestaat.

Kurzum: Ananas ist ein Sehnsuchtsprodukt. Pizza Hawaii ein Strohhalm für all jene, die von Sonne und Meer träumen, aber stattdessen bei Glatteis zur Uni schlittern. Baumwollschal statt Blumenkette.



Nur ein Narr kann diesen Menschen vorwerfen, dass die herrliche Frucht auf Hefeteig platziert gegen fadenscheinige lokalpatriotische Konventionen verstößt, die in Zeiten der Globalisierung zudem ganz und gar antiquiert wirken.

Von Jesper Klein

### *Contra*

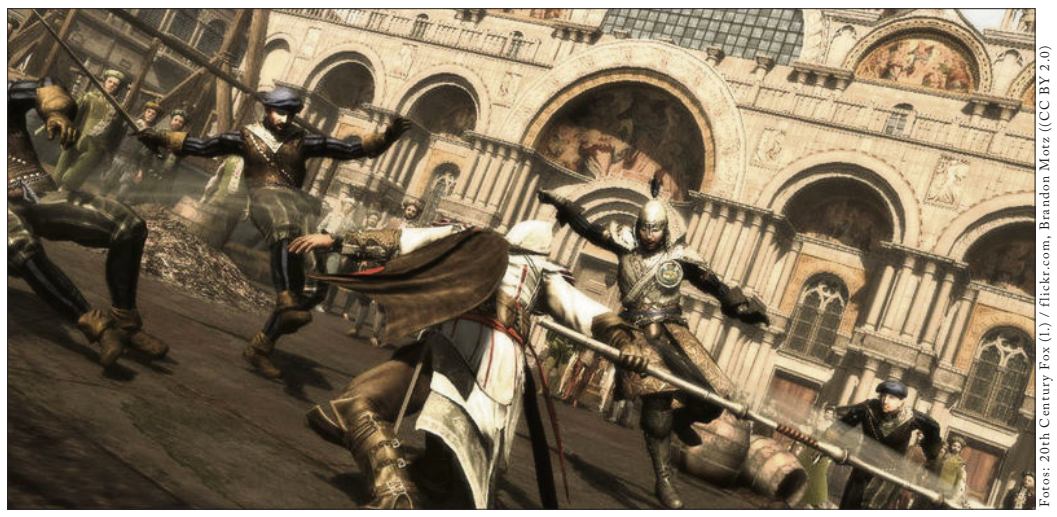
„Comfort Food“ nennt man es im Englischen – Gerichte, die neben hohem Kaloriengehalt verehrte Sentimentalitätsträger sind. Charakteristisch durch ihre traditionelle und simple Zubereitung, handelt es sich bei diesem Essen um mehr als nur eine Befriedigung des Hungers. Vielmehr gelangt man mit jedem Bissen auch zu einem Stück Heimat, zu einem nostalgischen Erinnern an das Zusammensein mit Freunden und Familie. Pizza ist eines dieser Gerichte und das wohl größte Geschenk, das Italien der Welt machen konnte; Pizza Hawaii hingegen ist die kulinarische Antwort auf das Trojanische Pferd.

In unserer globalisierten Gesellschaft scheint es angebracht und bereichernd zu sein, so viele exotische Zutaten wie möglich in seine tägliche Nahrungsbereitung zu integrieren. Und daran ist auch nichts Verwerfliches: Schließlich ist die Pizza selbst ein langjähriger Export-Weltmeister, von dem auch wir profitieren. Der wahre Erfolg dieses Hefe-Wunders liegt allerdings genau darin: Durch die Pizza begegnet man einem klassisch italienischen Geschmack in seiner Reinheit, dessen Authentizität durch die beißende Süße der Ananas in Frage gestellt wird.

Die „Hawaii-Mania“ scheint nicht von der Liebe zur Ananas motiviert zu sein, sondern wie so oft einem Individualismus-Wunsch nachzueifern: Das Essen der untypischen Kombination wird als „Ich bin anders!“, „Ich bin exotisch!“-Statement verwendet, um sich vom bewährten Original abzuheben; die eigene Ernährung dem Entscheidungsvermögen eines Mannes anvertraut, der einen gesamten Kontinent verfehlt hat. Dabei bedeutet „neu“ nicht immer gleich „besser“ – und so lieben wir unser „Comfort Food“ nicht, weil es uns etwas Neues bietet, sondern an etwas Geliebtes erinnert.

Von Sonali Beher





Fotos: 20th Century Fox (l.) / flickr.com, Brandon Motz ((CC BY 2.0)

Das filmische Umsetzung (l.) der Videospielvorlage (r.) begeistert mit schönen Bildern, lässt allerdings jegliche Handlung vermissen

# Ein seelenloses Franchise

## Mit dem Assassin's Creed Film schafft es ein weiterer Spielklassiker auf die Leinwand. Die spektakulären Actionszenen machen die offensichtlichen Schwächen jedoch nicht wett

Von Esther Lehnardt und Michael Pfister

Vor beinahe zehn Jahren erschien das erste Spiel der „Assassin's Creed"-Reihe. Nun hat der Regisseur Justin Kurzel die Geschichte um die Attentäter und ihre Gegenspieler auf die Leinwand gebracht. Das Ergebnis ist ein actionreicher Film mit fantastischen Bildern und Landschaftsaufnahmen, nur leider ohne jede nachvollziehbare Handlung.

Entgegen der Erwartung vieler Fans griffen die Drehbuchautoren bei der filmischen Umsetzung der Vorlage nicht auf einen der bekannten Protagonisten aus den mittlerweile elf Assassin's Creed Spielen zurück. Stattdessen führen sie mit Callum Lynch (Michael Fassbender) einen ganz neuen Charakter ein.

Dieser erwacht nach dem vermeintlichen Vollzug seiner Todesstrafe in einem futuristischen Labor der geheimen Organisation Abstrego Industries. Das Unternehmen, geleitet von Alan Rikken (Jeremy Irons), hat sich das Ziel gesetzt den genetischen Schlüssel des freien Willens zu finden, um diesen ausschalten zu können. Dieser Schlüssel soll sich in einem uralten Artefakt befinden, das von den Mitgliedern der Bruderschaft der Assassinen vor hunderten von Jahren vor ihren Gegenspielern, den Templern, versteckt wurde. Mit Hilfe der revolutionären Technologie des Animus, einer Maschine, die die Erinnerungen von Vorfahren aus der DNA rekonstruieren kann, wollen Alan Rikken und seine Tochter Sophia (Marion Cotillard) herausfinden, wo das Artefakt versteckt ist.

Im Animus durchlebt Callum bald Szenen aus dem Leben seines Vorfahren Aguilar de Nerha, eines Assassinen der im 15. Jahrhundert zur Zeit der spanischen Inquisition lebte. Er durchlebt die Ausbildung zum todbringenden Assassinen, springt über die Dächer Sevillas und lernt den Umgang mit der Geheimwaffe der Attentäter.

Mit bildgewaltigen Szenen, inklusive Verbrennung von Ketzern auf dem Scheiterhaufen, werden die Zuschauer gemeinsam mit dem Protagonisten in die Umgebung der spanischen Inquisition hineingezogen. Dabei sind vor allem die langen Kamerafahrten über die Städte und Landschaften sehr gelungen. Diese kennen Fans der Reihe bereits aus den Spielen. Auch die Kampf- und Fluchtszenen, die parcourartig über die Dächer verlaufen, sind Spielern wohl bekannt und gut umgesetzt.

Dennoch geht, ähnlich wie bei anderen Spieleverfilmungen, die Übersetzung des vorgegeben Materials in das Medium Film gründlich schief. Dass die Verfilmungen selten gelingen, erscheint auf den ersten Blick unverständlich. Denn prinzipiell teilen Videospiele und populäre Filme viele oberflächliche Gemeinsamkeiten: Heroische Protagonisten, Gewalt und fantastische Elemente. Aber jenseits davon unterscheiden sie sich fundamental. Während der Zuschauer bei Filmen nur zusieht, haben die Videospiele ein interaktives Element. Schon im simpelsten Ego-Shooter kann man sich entscheiden, ob man an einer Weggabelung nach links oder rechts geht. In anderen Spielen führen die Entscheidungen zu unterschiedlichen Enden der erzählten Geschichten. Auch die weiten Spielewelten mancher Titel können frei erkundet werden. In den Assassin`s Creed Spielen kann man beispielsweise nach Lust und Laune die ganze Karibik befahren oder durch das Florenz der Renaissance streifen. Die Kinobesucher haben jedoch, überspitzt gesagt, nur die Wahl, ob sie jetzt oder später aus dem Kino gehen. Eine Übersetzung des Spielerlebnisses kann daher nur oberflächlich bleiben.

> Die Produzenten wollen letztlich ein rentables Produkt

Dennoch muss man sagen: Videospiele sind schwer zu verfilmen. Denn die Handlungen der Spiele dauern nicht selten mehrere Tage reiner Spielzeit. Gerade bei Rollenspielen lässt sich die Handlung theoretisch ewig fortsetzen und auch Spiele mit einer abgeschlossenen Handlung bieten zahlreiche Nebenmissionen. Der Regisseur muss also stark kürzen oder das Ergebnis ist ein unverständliches Konvult.

Auch der Assassin's Creed Film lässt eine sinnvolle Handlung vermissen. Zahlreiche Zeitsprünge zu Beginn und kryptisch wirkende Erklärungen verwirren den Zuschauer. Die eindimensionalen Charaktere tragen ebenfalls wenig zum Verständnis der Geschichte bei Fans der Spiele stellen hohe Ansprüche an diese, da sie sich mit der Hauptfigur und dem Franchise selbst identifizieren. Die großen Videospiele sind immer auch Rollenspiele: Die Spieler versetzen sich mit ihren Avataren in die Spielwelt beziehungsweise stellen einen Charakter dar. Gerade die enge Verbindung mit den Figuren macht ein Teil der Faszination für gute Spiele aus. Den gut ausgestalteten Figuren der Assassin's Creed Spiele wird im Film aber in keiner Weise Rechnung getragen. Sinnlos wirkende Dialoge und unmotivierte Handlungssprünge lassen die Figuren langweilig erscheinen. Callum wird nie wirklich zum Mann aus Fleisch und Blut. Seine Gründe, sich am Ende der Bruderschaft der Assassinen, die er zu Beginn ablehnt, anzuschließen, bleiben unklar.

> Die Übersetzung auf die Leinwand gelingt nicht

Bei der Übertragung des Stoffes auf die Leinwand schleichen sich nicht zuletzt auch logische Fehler ein. Während im ganzen Film das Kredo der Assassinen „Wir arbeiten im Dunklen, um dem Licht zu dienen" immer wieder zitiert wird, liegt das Hauptaugenmerk doch auf spektakulären Kampfszenen und Verfolgungsjagten. Dieser Versuch, ein zentrales Motiv der Spiele zu übertragen, hat wenig mit den leisen Attentaten gemeinsam.

Letzten Endes liegt die schlechte Umsetzung auch an der Motivation der Produzenten. Ihnen geht es darum, ein rentables Produkt zu entwerfen. Die meisten Franchises haben eine loyale bis fanatische Fangemeinde, die aber immer noch recht klein ist. Das Genre ist folglich nicht so einträglich wie andere. Die genaue Umsetzung der Vorlage kostet Mühe und bringt weniger ein als ein actionbeladener Film mit spektakulären Bildern.

Letztlich ist der lang erwartete und offensiv beworbene Film wie viele Spieleverfilmungen eine Aneinanderreihung von Actionszenen und Effekten. Damit wird er der Vorlage nicht gerecht und ist ein kalkulierter, seelenloser Actionfilm, der auf wirtschaftlichen Erfolg abzielt.

Sollte der Film das erwartete Geld einspielen, ist eine Fortsetzung wohl unvermeidlich.

Nachts in HD (2)

# Witziger Waschgang

## NightWash macht beim Karlstorbahnhof Halt. Das Publikum erhält eine gründliche Lachtherapie



Foto: stu

Bastian Bielendorfer, das Lehrerkind, im Karlstorbahnhof

„NightWash" kam nach Heidelberg, die Witze gingen in die Vollen und die Bedenken blieben grundlos. Auf der Bühne erinnerten noch zwei Packungen mit Waschpulver an den Waschsalon, in dem die Show einst startete. „NightWash" ist ein Comedyformat, bei dem neue Kabarettisten einem größeren Publikum ihre Beiträge präsentieren können. Die Show läuft donnerstags auf „One" und tourt derzeit durch Deutschland. Letzten Montag traten fünf Künstler auch im Karlstorbahnhof auf.

Einer von ihnen war Bastian Bielendorfer, der Autor des Bestsellers „Lehrerkind. Lebenslänglich Pausenhof". Er führte durch den Abend und die Zuschauer erst einmal zurück in seine Schulzeit. Also: Schwimmunterricht, Bundesjugendspiele, Pickel und Prügeleien. Er rät allen, die auf Lehramt studieren: „Lasst es, oder wechselt wenigstens zu Sport."

Als sportscheu offenbarte sich Kabarettist Thomas Schmitt. Er bewies leibhaftig, dass man auch als Vegetarier dick sein kann. Sauce Hollandaise isst er wie Suppe. Seine Männerbrüste trug er ohne BH, aber mit Stolz. Oft liegt er stundenlang auf der Coach und hört sich dann Seufzen: „Puh, ich kann nicht mehr."

Das Zauberduo „Siegfried und Joy" versuchte sich vorher in Las Vegas. Sie hatten sich gesagt: Wenn sie es in einem Jahr schaffen, dann bleiben sie dort. Auch sie traten auf – mit pomadisiertem Haar, schwarzer Lackhose und dem ständigen Bedürfnis, dem anderem eine Strähne aus der Stirn zu streichen. Ohne Löwe, dafür mit Humor: Sie persiflierten gängige Zaubertricks.

Jan van Weyde, Kabarettist und Synchronsprecher, zeigte: Das Leben wäre wichtiger und sein Programm witziger, wenn es durchweg synchronisiert würde. Außerdem brüskierte er sich über Leute, die Schluss machen mittels Emoticons (gebrochenes Herz + Kackhaufen). Abseits der Bühne trifft man ihn Chips essend vor der Playstation. Seine Frau sagt dazu: „Daddeln im Speckmantel."

Es stimmt: Die Künstler legten bei ihren Scherzen viel Gewicht auf ihre Kilos. Die *RNZ* betitelte ihren Bericht über den Abend: „Drei dicke Männer und ein Zauberduo." Aber bei so viel Mut zur Wahrheit, „Mensch, ich bin fetter geworden", so existenzieller Einsicht, „Ich sollte weniger Chips essen", und so gehaltvollen Metaphern wie „Mein Körper wurde geschnitzt aus einem Big Mac", hatte das Publikum die Show trotzdem nicht dicke.

Allerdings waren die Stand-up-Komiker anfangs skeptisch, ob das prätentiöse Heidelberg sich begeistern lässt. Sie vermuteten verschränkte Arme und hochgezogene Augenbrauen im Sinne von: „Spiel auf, mir ist nach Kurzweil – du Narr." Alle Bedenken überlachte der Saal.

Sechs Jahre lang hatte „NightWash" einen Bogen um Heidelberg gemacht. Wie es schien – unbegründet. **(stu)**

# Studenten vs. Bürger

## Der Streit um die Kneipen-Sperrzeiten ist nur die jüngste Episode einer langen Auseinandersetzung. Die Konflikte reichen bis ins Mittelalter zurück

Nachdem nun der Heidelberger Gemeinderat eine moderate Veränderung der Kneipen-Sperrzeiten für die Altstadt beschlossen hat, finden die Auseinandersetzungen zwischen ansässigen Bürgern und der Gegenseite kein Ende. Teile der Bürgerschaft zeigen sich höchst unzufrieden mit dem Kompromiss. Auf der anderen Seite stehen – neben ein paar Gastronomen – hauptsächlich Studenten, die um das Nachtleben der „Studentenstadt“ Heidelberg fürchten.

Vereinfacht lässt sich dieser Konflikt deuten als erneutes Aufflammen historisch gewachsener „Reibereien“ zwischen Bürgerschaft und Studenten. Eine Studie des Heidelberger Rechtshistorikers Klaus-Peter Schroeder geht diesen Konflikten nach und erklärt sie aus der „Wesensverschiedenheit bürgerlicher und universitärer Lebenswelten“. Das mag aus heutiger Sicht überraschen, da diese Welten nicht mehr so klar getrennt sind. Die historischen Hintergründe dieser Konflikte arbeitet die Monographie Schroeders deutlich und quellennah heraus und liefert nebenbei einen Überblick zur gesamten Geschichte der Ruperto Carola.



Foto: php

Hier pulsiert das Heidelberger Studentenleben: Reibereien sind in der Unteren keine Seltenheit

Bürgerschaft und Angehörige der Universität lebten lange in verschiedenen Sphären: Bis in das 19. Jahrhundert blieben Rechte und Pflichten der Bürger Heidelbergs und der Universitätsangehörigen getrennt. Um nach Gründung der Universität 1385/86 möglichst viele Studenten aus allen Teilen Lateineuropas in die Stadt am Neckar zu locken, wurden Sonderrechte für die Angehörigen der Hohen Schule erlassen, etwa Steuerfreiheit, eigene Gerichtsbarkeit und Jagdrecht. Nicht zuletzt diese Privilegien führten bei der Bürgerschaft zu Unzufriedenheit, die den Hintergrund für den ersten „Studentenkrieg“ 1406 bildete. Der Begriff suggeriert, es habe sich um Konflikte zwischen Studenten gehandelt, indes wurden diese von Bürgern der Stadt attackiert. Dabei ertönte der Ausruf: „Tod den Scholaren, man soll sie alle umbringen, die Tonsurierten, Rasierten und Talarträger!“ Solche Auseinandersetzungen wiederholten sich von nun an regelmäßig. Erst die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges führten zu einer allmählichen Annäherung zwischen Bürger- und Studentenschaft: In der schlimmsten Not gelang es, die widerstreitenden Interessen zusammenzubringen – im Sinne einer „Schicksalsgemeinschaft“, so Schroeder.

Zur Zeit des sogenannten Reichsdeputationshauptschlusses (1803) und dem damit einhergehenden Ende der Kurpfalz als staatliches Gebilde setzte sich auch bei den kommunalen Behörden endgültig die Einsicht durch, dass Stadt und Universität „verbunden und voneinander abhängig“ waren. Weil sich die Universität im 19. Jahrhundert zum maßgeblichen Faktor des wirtschaftlichen Lebens in Heidelberg entwickelte, arrangierten sich die Bürger erst einmal mit ihr. Bald nach dem Übergang an Baden wurden fast alle Privilegien aufgehoben, welche die Studenten und Dozenten seit Gründung der Hohen Schule genossen hatten. Zu Auseinandersetzungen im vormaligen Ausmaß kam es nicht mehr.

Das Konfliktpotential verlagerte sich und entlud sich auf anderen Ebenen: Mit Aufkommen der Burschenschaften, Corps und anderen studentischen Interessenvereinigungen „kämpften“ die Studenten vorwiegend gegeneinander, was nach Schroeder mit deren zunehmender Politisierung zu erklären sei. Während die Auseinandersetzungen zwischen Studenten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten, blieben Konflikte zwischen Bürgerschaft und Universität latent vorhanden; auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als sich die Konflikte weniger zwischen den Studenten untereinander abspielten, sondern diese nunmehr gegen die Staatsgewalt vorgingen. So hat sich die Bürgerschaft durch Sit-ins, Barrikaden und Straßenschlachten wenigstens gestört gefühlt – etwa durch die Proteste gegen die Erhöhung der Straßenbahntarife 1965.

Die „schroffe Kluft zwischen Bursch und Philister“ wirkte lange nach: Obwohl sie seit mehr als zweihundert Jahren rechtlich nicht mehr existiert, prägte sie das Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Studenten über Jahrhunderte, entlud sich mehrfach blutig und lebt trotz Konfliktverlagerung bis heute fort.

Vielleicht erklärt dieser historische Hintergrund die Vehemenz, mit der die Heidelberger Bürgerschaft für und gegen frühere Sperrzeiten von Kneipen und Lokalen in „ihrer“ Altstadt kämpfen – es bleibt zu hoffen, dass es keiner erneuten Verwüstung der Studentenstadt bedarf, um die divergierenden Interessen zwischen „Bursch und Philister“ wieder zusammenzubringen. **(fls)**




Klaus-Peter Schroeder, „Tod den Scholaren!“ Heidelberg 2016, Universitätsverlag Winter, 25 Euro

# Fotografische Souvenirs aus aller Welt

## Live-Reportagen mit eindrucksvollen Bildern: Das Heidelberger WunderWelten-Festival weckt beim Besucher die Sehnsucht nach Abenteuern in der Ferne



Foto: „Jäger des Lichts“, Immanuel Schulz, WunderWelten-Festival

Abendrot in der blauen Stunde: Naturfotografie beim WunderWelten-Festival

Ein Foto wird meistens nur angeschaut – selten schaut man in es hinein“ – Ansel Adams, einer der größten Naturfotografen der Geschichte, erkannte schon vor vielen Jahren, was sich heute durch die sozialen Netzwerke nur noch verschlimmert. Umso wichtiger wird nun die Konversation zwischen Fotograf und Betrachter, die verdeutlicht, wie viel Arbeit, Erfahrung und Planung hinter einem Foto steckt und was der wahre Kontext einer Momentaufnahme ist.

Das WunderWelten-Festival macht exakt das: In zweistündigen Vorträgen bringen Fotografen dem Publikum nahe, was zu den Bildern führt, die wir auf Instagram verträumt betrachten und weshalb wir anfangen zu denken, warum man überhaupt noch zur Uni gehen soll. Eigentlich kann man sich doch auch in die große, weite Welt aufmachen und die Traumlandschaften erleben, welche einem durch die Fotografie nahegebracht werden. Leider endet der Tagtraum nach wenigen Sekunden und man verliert den Gedanken, weil man sich an den 49 191 249 Beiträgen mit dem Hashtag #catsofinstagram erfreut.

Für gute Katzenbilder muss man jedoch weder in die weite Welt noch auf Instagram. Der Vortrag „Wildnis vor der Haustüre“ des Freiburger Fotografen Klaus Echle, der ursprünglich Forstwirtschaft studierte, war neben erstaunlichen Bildern der Flora und Fauna des Nordschwarzwalds auch reich an Informationen über das Aussterben und die langsame Rehabilitierung der Population von Wildkatzen, Luchsen und den Beruf des Zapfenpflückers in unserer Region.

In sechs Live-Reportagen skizzierten mehrere renommierte Fotografen die landschaftlichen Begebenheiten rund um die Welt. Die Reisen unterschieden sich nicht nur in technischer Herangehensweise der Fotografen, sondern auch in puncto Fortbewegung. So bereiste Niko Vakalakis Island mit dem Liegerad und dokumentierte die reißenden Wasserfälle und ruhigen Gletscher der geologisch aktiven Insel, während Günter Wamser den Kontinent Amerika von Argentinien bis Alaska mit dem Pferd auf einer Strecke von 30 000 Kilometer beritt (diese Strecke hätte ich zurückgelegt, würde ich 43 Semester lang zur Uni pendeln. Aber wer studiert schon in Regelstudienzeit?). In weiteren Reportagen bereiste die Familie Niedermeier mit ihrem mit Down-Syndrom geborenen Kind das Land Südafrika, der „National Geographic“ Fotograf Florian Schulz tauschte Zärtlichkeiten mit Grizzlybärenbabys in Nordamerika aus und Pascal Violo berichtete über Kubas handgedrehte Zigarren und die Zukunftsperspektiven der kubanischen Jugend.

Das Programm endete schließlich mit einem Vortrag von Dieter Glogowski über den Besuch des Dalai Lamas in einem 60-Einwohner-Dorf in Tibet und die Philosophie des Buddhismus in Tibet im Allgemeinen. Auch wenn die Reportage sich ein wenig zu sehr in eine Predigt über den „Tibetian way of life“ entwickelte, so war sie doch auf der Ebene der Fotografie beeindruckend.

Wer nun denkt, das klingt nach einem Doku-Marathon auf Arte, den man sich an einem verkaterten Sonntagnachmittag auch gemütlich vom Sofa aus anschauen kann, hat sich geschnitten: Auch wenn die beim WunderWelten-Festival anwesenden Fotografen zum Teil verantwortlich für das Bildmaterial sind, so sind die Live-Reportagen in weitem Maße beeindruckender und bieten die Gelegenheit, persönlich mit den Künstlern den eben erlebten Vortrag bei einem Kaffee und einer leckeren Waffel zu diskutieren. **(php)**

Nächste Livereportage: „Jäger des Lichts“ am 30. Januar. Mehr Info unter www.wunderwelten.org.

ANZEIGE






# Hometown Blues

## Wenn sich das Zuhause fremd anfühlt: Das Ankommen nach dem Auslandsaufenthalt fällt oft schwer



Einsame Ankunft: melancholische Szenerie am Heidelberger Hauptbahnhof

Foto: flick.com/woozle2010 (CC BY-SA 2.0)

„Du bist ja wieder da!“ – „Ja, seit drei Wochen.“ – „Ahja, cool. Wie war‘s so?“ – „Schön. Sehr viel gesehen.“ – „Ist schon anders als hier, oder?“

„Erinnere mich nicht dran“, denke ich mir. Ein Jahr war ich in China und jetzt bin ich wieder in Heidelberg. Eigentlich hat das viel Gutes: Ich kann im Gespräch mit meinen Mitmenschen mit einem ganzen Sortiment an Wörtern glänzen, anstatt nur mit zwei. Ich beginne den Tag nicht mehr damit, auf meinem Handy nachzuschauen, ob man die Luft draußen atmen kann, sondern stürze mutig ohne Feinstaubmaske auf die Straßen. Schwarzer Kaffee ist keine Experimenten ausgelieferte Kuriosität, sondern ein bekanntes und allseits beliebtes Getränk. Meine Familie hat meine Rückkehr gefeiert, meine Freunde haben sie begossen und meine Bekannten haben mich mit dem langen Katalog absurder Klischees über das Essverhalten der chinesischen Bevölkerung bombardiert. Und doch stehe ich mit einem Nicht-mal-Bekannten auf der Straße, führe dieses Gespräch und fühle mich in der Heimat fremd.

„Post-Erasmus-Depression“ ist ein häufig verwendeter Begriff, der die diffuse Traurigkeit nach der Rückkehr in die Heimat beschreiben soll. Doch bei den negativen Gefühlen, die von einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Entwicklung bis hin zu depressiven Zuständen rangieren können, handelt es sich um einen „re-entry shock“ – den Schock, wieder in der alten Umgebung zu sein.

„Ein Auslandsaufenthalt ist ein kurzer Zeitraum, in dem du viele Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten wahrnimmst und dich in einer Geschwindigkeit nach vorne bewegst, die niemand sonst nachvollziehen kann.“, beschreibt Chris seinen zehnmonatigen Aufenthalt in Australien. „Ich war frustriert, weil ich mich mit niemandem austauschen konnte“, erzählt er. „Alles was ich erlebt habe und was mich so verändert hat, war für die anderen nur eine Erzählung ohne jede Relevanz.“

Die Dauer des Aufenthalts sowie die Entfernung sind zentrale Faktoren dafür, wie stark jemand den Schock wahrnimmt. Die Dauer des Aufenthalts kann nicht nur die Ausmaße der eigenen Entwicklung beeinflussen, sondern auch zu einer verstärkten Verwurzelung vor Ort führen. Man bindet sich emotional an einen Quadratzentimeter auf der Karte – und leidet hinterher dementsprechend unter einer ‚Entwurzelung‘.

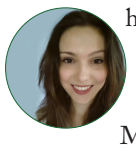
Ebenfalls ins Gewicht fällt der Fremdheitsgrad der Gastkultur, die einem bei der Ankunft noch einen heftigen Kulturschock versetzt hat. Man lernt, diese in das eigene Weltbild zu integrieren. Kehrt man allerdings aus dieser anderen Kultur zurück und sieht den Kontrast zwischen Heimat und Fremde, führt dies auch zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur. Sarah, die für sechs Monate in Amerika war, fühlte sich überrumpelt von der Unhöflichkeit ihrer Mitmenschen. „In Amerika habe ich mich immer sofort herzlich aufgenommen gefühlt, selbst wenn ich mir nur eine Tasse Kaffee gekauft habe. In Deutschland geht man viel brüsker miteinander um.“

Ob der Auslandsaufenthalt hingegen ein Fiasko oder ein Erfolg war, ist für den „re-entry shock“ von geringer Bedeutung, erklärt Dr. Hofmann von der Psychosozialen Beratungsstelle für Studierende in Heidelberg. „Während man einem schönen Auslandsaufenthalt oft nachtrauert und die Heimat im Kontrast viel langweiliger erscheint, haben Studierende nach ‚schlechten‘ Erfahrungen damit noch lange zu kämpfen“, erläutert er. „Sie fürchten beispielsweise auch Fragen von Freunden und Familie.“

Genau diese spielen bei der erfolgreichen Bewältigung der Krise jedoch eine wichtige Rolle. Findet man bei Freunden und Familie ein offenes Ohr für Erlebnisse und Probleme, ist es leichter sich wieder an das vorherige Leben heranzutasten. Und häufig entdeckt man dann, dass sich die „Zurückgebliebenen“ nicht in einem Zeitvakuum aufgehalten haben, sondern eigene Erfahrungen gemacht haben.

Der „re-entry shock“ kann nach dem Erasmussemster ein ordentlicher Dämpfer sein, vor allem wenn er seine verhassten Freunde Unistress, Beziehungsprobleme und zermürbende Wohnungssuche mitbringt. Dennoch sollte man nicht dem instinktiven Impuls folgen, ihn als rein negativen Faktor abzustempeln: Der charakterbildende Prozess, mit dem Auslandsaufenthalte gerne beworben werden, ist eben nicht abgeschlossen, wenn man wieder Fuß auf die Vaterlandserde setzt. Vielmehr gewinnt er noch einmal an Fahrt, wenn es darum geht, das Erlebte in den heimatlichen Kontext zu setzen – und sich gegen Nicht-mal-Bekannte und Klischees über die Gastkultur zur Wehr zu setzen.

**Viola Heeger, 23**



hat ein Jahr in Peking verbracht und vermisst den interessanten Kaffee chinesischer Mensen

ANZEIGE




## Impressum

***ruprecht***, die Heidelberger Studentenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im StuRa-Büro in der Albert-Ueberle-Straße 3–5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

**Herausgeber**: ruprecht e. V.
**Druck:** Megadruck, Westerstede
**V.i.S.d.P.**: Esther Lehnardt
**Redaktionsadresse**: Albert-Ueberle-Straße 3–5, 69120 Heidelberg
**Telefon**: 06221 / 18 71 310-0
**E-Mail**: post@ruprecht.de
**Der ruprecht im Internet**: www.ruprecht.de
www.facebook.com/ruprechtHD
**Redaktion:** Elizaveta Bobkova (bob), Elif Dabazoglu (eli), Livia von Oldershausen (ivo), Hannah Lena Puschnig (hlp), Hannah Bley (hnb), Jesper Klein (jkl), Johanna Famulok (jtf), Lea Dortschy (led), Esther Lehnardt (leh), Lina Rees (lnr), Maren Kaps (mak), Michael Pfister (mpf), Marie-Thérèse Roux (mtr), Phuong-Ha Nguyen (phn), Sonali Beher (sbe), Verena Mengen (vem)
**Freie Mitarbeiter**: Alexander Eckerlin (ale), Christina Holewik (chr), Florian Schmidgall (fls), Fynn Ole Wöstenfeld (fow), Isabella von Kempski (ivk), Philip Hiller (php), Sophie Müller (smu), Johannes Stuhrmann (stu), Tillmann Heise (the), Viola Heeger (vgh)
**Korrespondenten:** Simon Koenigsdorff
**Redaktionsschluss für die Ausgabe 167:** Mai 2017

## Personals

**sbe:** Wenn ich groß bin, will ich Dino werden.
**mak:** Was? Es geht um Alkoholmetaphern? Ich kenne sie alle!
**mak:** Meine Mama hat mir gerade ein Bild von einem hässlichen Baby geschickt und dazu geschrieben: „Das bist du.“
**mpf:** Wesentlich schleimiger, als ich schon schreibe, geht es nicht.

# Quidditch auf Europaniveau

## An der Uni Bristol ist jeder Zweite Mitglied in einer der zahlreichen Hochschulgruppen. Denn neben der Unipolitik organisieren diese auch den größten Teil der Freizeitangebote

Ein warmer Tag im September, kurz vor dem britischen Semesterbeginn. In einem Park am Stadtrand von Bristol im Südwesten Englands strömen tausende junger Menschen auf die Ersti-Messe der hiesigen Universität. Es herrscht Festivalatmosphäre, in einem großen Zelt präsentieren sich die Hochschulgruppen der Uni.

Was sofort auffällt, ist die schiere Zahl der Stände, die sich in mehreren Reihen durch das Zelt ziehen. Laut offiziellen Zahlen gibt es in Bristol rund 330 Hochschulgruppen, und die meisten davon werben hier um neue Mitglieder. „Rund die Hälfte der 20 000 Studierenden hier sind Mitglied in mindestens einer Hochschulgruppe“, erklärt Jamie Cross von der Students Union. Die dortigen Studierendenvertreter sind unter anderem für die Organisation der Hochschulgruppen zuständig, die unter diesem Dach alle offiziellen Charakter haben und von einem speziellen Gremium zugelassen wurden.

Ein großer Teil dieser „Societies“ dreht sich naturgemäß um Sport in allen Facetten – von den britischen Klassikern Rudern, Rugby, Hockey und Fußball bis hin zu eher außergewöhnlichen Kampfsportarten oder auch Quidditch. Teilweise stellen die Gruppen hoch ambitionierte Auswahlmannschaften für nationale Ligen auf.

> Die Gruppen erleichtern es, Gleichgesinnte zu treffen

Das gilt gerade auch für Quidditch – die „Brizzlepuffs“ sind Gründer einer eigenen Liga, spielen auf Europaniveau und erhalten dafür viel öffentliche Aufmerksamkeit. Politische und soziale Hochschulgruppen, wie sie auch an deutschen Unis anzutreffen sind, gibt es zuhauf. „Es gibt viele Nachhaltigkeitsgruppen hier – das ist nicht zuletzt relevant, weil Bristol letztes Jahr europäische Umwelthauptstadt war“, so Jamie Cross.

Neben diesen klassischen Hochschulgruppen zeigt sich jedoch, dass deren Vielfalt wesentlich größer ist, als man als Kontinentaleuropäer vielleicht erwarten würde. Passende Gruppen für fast jedes erdenkliche Hobby, jeden Musikgeschmack und zahlreiche bekannte Erscheinungen der Popkultur (Stichwort Disney, Pokémon oder Tolkien) bieten entsprechende Aktivitäten an und machen es einfach, Gleichgesinnte zu treffen. Selbst ein „Zombie Apocalypse Network“ oder eine „Massage Society“ gelten dabei kaum als kurios und ziehen auf der Messe großes Interesse auf sich.

Die Mitgliedschaft in den meisten Gruppen ist dabei nicht gratis – die Mitgliedsbeiträge für ein Jahr schwanken von wenigen Pfund bis hin zu etwa hundert für einen Sportpass. Oft sind damit jedoch auch Vorteile verbunden. Mitglieder der „Photography Society“ haben Zugang zur eigenen Dunkelkammer, während Musikgruppen teils Instrumente zur Verfügung stellen. Eine lokale Besonderheit ist die Möglichkeit, mit der entsprechenden Mitgliedschaft vergünstigte Fahrten mit dem Heißluftballon machen zu können – eine lange Tradition in Bristol, das alljährlich Schauplatz eines großen Ballonfestivals ist.



Foto: flickr.com / nicksarebi CC BY 2.0

Auch für Fahrten mit dem Heißluftballon gibt es eine eigene Hochschulgruppe

In den letzten drei Jahren haben die „Societies“ in Bristol einen regelrechten Boom erfahren. Ihre Zahl ist um mehr als ein Drittel gestiegen, was nicht nur mit den wachsenden Studierendenzahlen zu erklären ist. Die Gruppen scheinen einen besonderen Platz im studentischen Leben der Stadt zu haben. Das bestätigt auch Jamie Cross: „Die Societies spielen eine sehr positive Rolle dabei, dass sich Studierende an der Universität wohlfühlen. Sie helfen uns dabei, Freunde zu finden, unsere Interessen zu verfolgen, uns fit und gesund zu halten und die Welt zu einem besseren Ort zu machen.“

**Simon Koenigsdorff, 22**



studiert für ein Jahr in Bristol. Inzwischen ist er regelmäßig bei der „Rock Society“ anzutreffen

# Hier könnte Ihr Arbeitstitel stehen.

Und direkt darunter ein toller Teaser, der erklärt, dass dieses Mal auf der Letzten unsere Arbeitstitel der letzten Ausgaben stehen. Kümmert sich da mal wer drum????!!!!

macht das: vem

## Die 7 Zwerge allelin im DAI

Im Auftrag des DAI zogen zehn Schriftsteller aus sieben Ländern durch

## blaklbkalkb voll geiler Titel und so laksödflkj

Im Auftrag des DAI zogen zehn Schriftsteller aus sieben Ländern durch die Labore Heidelbergs, diskutierten dabei mit Experten über die Rolle der Wissenschaft und sammelten nebenbei lebensverändernde Erkenntnisse.

## Abra BlaBlaCar

Car hat ihre Bestimmungen geändert. Fernb

## TÜff tÜff die Eisenbahn

## Mit Röckchen und Stöckchen

Ob Kunststoff oder Holz – bei Lacrosse trifft Tradition auf Moderne. Hanni und

## Handys aus! Jemand Eis?

Das Filmfestival Mannheim-Heidelberg bietet Filme für jeden Geschmack. Ein Wegweiser

ister Frosch
s ist eine prototvpische Filmkri-

Road to Istanbul
Elisabeth und ihre 18 jährige Toc

## Freizeit in Uni-England

Fantastischer Text unseres Star-Korrespondenten Simon Koenigsdorff. öoy oigh öroe Blablablagkolä olklhydf ioöäad gäoih oäiaeht äoaergh äoaergh äoghi

## A Rehle wär ned

Große dolle 4-Schbalder, die oba sitzed, kriegat Unterüberschrifta zwoizeilig oder so wie hier näba dem

Die Krypta des Doms zu Speyer (hier wurde rumgegraben)

Dies ist eine Bildunterschrift, die das Bild erklärt.

## Wann ist ein Mann ein

Transpersonen werden an der Uni zu Hürdenläufern. Weil unsere Gesellschaft voll scheiße und so

## Passt.

Hgdkjsagdegfwie